

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Deag. II., Nebojanfa 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26795, 31469.  
Nachtredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Ke 16.

vierteljährlich . . . 48.

halbjährig . . . 96.

annual . . . 192.

Abstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Monats August wöchentlich.

11. Jahrgang.

Mittwoch, 29. Juli 1931

Nr. 175.

## Der Tiefpunkt der Krise überschritten?

### Erklärungen des Völkchens Dawes

London, 28. Juli. (Neuer.) Völkchens Dawes erklärte Pressereportern gegenüber, daß er in den Vereinigten Staaten klare Symptome konstatieren konnte, die von einer allgemeinen Besserung der Wirtschaftslage sprechen. Man kann sagen, erklärte Dawes, und wir können fast sicher sein, daß die den Tiefpunkt der allgemeinen Weltwirtschaftsdepression bereits überschritten haben, und daß sich Symptome für eine allmähliche Besserung der allgemeinen Lage zeigen.

## Blundstückungskredit vor dem Zerschlagung.

Paris, 28. Juli. Die heute an der Börse notierten Kurse weisen in den verschiedensten Gattungen der Wertpapiere Steigerungen auf. Diese feste Tendenz wird mit der erwarteten Zusammenarbeit der Bank von Frankreich und der Bank von England in Zusammenhang gebracht, die sich bereits am Horizont abzeichnen beginnt. Es kursierte sogar schon das Gerücht, daß der Kredit, der den Londoner Instituten gewährt werden wird, bereits vereinbart sei. Nach bisherigen sicheren Informationen wurde vorläufig das Abkommen über die Stützung des Pfund Sterling erst in den Hauptjahren vereinbart, doch erwartet man, daß die rechtlichen Details unersichtlich geregelt werden.

Man erwartet, daß sich dieser geplanten Zusammenarbeit zwischen der Bank von England und der Bank von Frankreich auch die New Yorker Federal Reservebank anschließen wird.

London, 28. Juli. Die heutige Presse bringt ihre Befriedigung über die Entspannung am Geldmarkt zum Ausdruck, die sich in dem Steigen des Pfundsterlings und in der Einstellung des Goldabflusses gezeigt hat.

„Financial News“ schreibt: Trotzdem das Schwanken noch nicht beendet ist, hat es sicherlich an Kraft verloren. Die heutige Ruhe ermöglicht dem Markt, sich an die neue Lage zu gewöhnen. Die Zukunft ist zwar noch unsicher, doch kann die Atmosphäre schon als viel ruhiger bezeichnet werden.

Große Bedeutung schreibt das Blatt den Pariser Beratungen zwischen dem Gouverneur der Bank von Frankreich Morel und dem Sachverständigen der Bank von England Kintner zu. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Beratungen eine Zusammenarbeit dieser beiden Emissionsinstitute, namentlich in der Frage der Goldbewegung, ergeben werden. Es will in dieser Frage erfahren haben, daß bereits eine Einigung erfolgt sei und daß in Kürze wahrscheinlich auch die Mitarbeit der Federal Reservebank erzielt werden wird.

## Eidesleistung der Cortes.

Madrid, 28. Juli. Die verfassungsgebenden Cortes sind gestern zu ihrer vierten Sitzung zusammengetreten. In ihrem Präsidenten wurde der bisherige Präsident der Abgeordnetenversammlung, der Führer der sozialistischen Fraktion Besteiro mit 226 Stimmen gewählt.

Nach der Wahl erfolgte die Zeremonie der endgültigen Konstituierung der Cortes, welche in dem feierlichen Defilé der Abgeordneten vor dem Präsidenten beruht, welchem sie den Eid leisten, ihr Mandat loyal zu erfüllen.

Präsident Besteiro besprach sodann die Aufgabe, welche der verfassungsgebenden Versammlung harri.

Darauf stellte der agrarische Abgeordnete Villanova den Antrag, sofort den Präsidenten der Republik zu wählen.

Ministerpräsident Maso Ramoza, welcher allgemein für das zukünftige Staatsoberhaupt angesehen wird, forderte, daß der Antrag nicht in Erwägung gezogen werde. Der Präsident wählte nicht, was er im Hinblick darauf, daß Spanien bisher keine Verfassung besitzt, tun sollte. Der agrarische Antrag wurde abgelehnt.

Ministerpräsident Ramoza erklärte beim Verlassen des Parlaments, die am Dienstag stattfindende Sitzung der Cortes werde von sehr großer Bedeutung sein, zumal, da die provisorische Regierung ihr Amt niederlegen wird. Allgemein überwiegt die Anschauung, daß dem bisherigen Kabinett das Vertrauen votiert werden wird, worauf es im Amte verbleiben wird.

## Der Kongreß der SAI:

# „Abrüstung und Kampf gegen die Kriegsgefahr.“

### Das Referat des Genossen De Brouckère.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung des Wiener Kongresses referierte Genosse De Brouckère (Belgien). Er führte aus:

Als vor wenigen Tagen der deutsche Reichskanzler zum erstenmal seinen Fuß auf Pariser Boden setzte, da begrüßte ihn auf dem Bahnhof von Paris, auffrischend aus den Reihen des Volkes, der Ruf: „Es lebe der Friede!“ Eine künftige Geschichtsschreibung wird vielleicht einmal feststellen, daß dieser Ruf der Volksmasse, diese Stimme des Volkes, das wichtigste war, was von den gegenwärtigen Konferenzen in die Geschichte eingetragen zu werden verdient. In Paris rief man: „Es lebe der Friede!“ und derselbe Ruf war in allen anderen Hauptstädten der Welt zu hören gewesen, hätte sich dort der Besuch der Staatsmänner abgespielt: denn allen Völkern gemeinsam ist

#### der Hunger und der Durst nach Frieden.

Für die früheren Generationen mochte der Friede eine unsichere und umstrittene Gabe des Schicksals gewesen sein; für die Menschen von heute ist der Friede die Lebensbedingung der Zivilisation selbst. Aber die Menschen von heute, deren Streben nach Frieden gewiß aufrichtig ist, scheinen doch schwach, wenn es sich darum handelt, den Frieden gegen die Kriegshetze zu verteidigen, gegen die von einer gefährlichen und unüberwindlichen Langmut gegen die Kriegshetze. Es wird die Aufgabe der Sozialisten sein, diese passive Bestrebung zum Frieden umzuwandeln in ein aktives Wollen, mehr noch dieses Wollen zu verteidigen, zu organisieren zu einem Handeln. (Stürmischer Beifall.) Genossen, den Krieg hassen, ist wohl.

#### Aber es genügt nicht, den Krieg zu hassen, den Krieg muß man lösen!

Denn wenn der Sozialismus den Krieg nicht löst, dann löst der Krieg den Sozialismus. (Stürmischer Beifall.) Wichtig sind heute noch in der Welt die Kräfte des Krieges; sie sind zugleich die Kräfte, die den Bürgerkrieg vorbereiten. Sie richten sich gegen alle Völker, aber sie richten sich zugleich und vor allem gegen das eigene Volk. Sie bilden eine Gefahr für die anderen Demokratien jenseits der Grenze, aber vor allem eine Gefahr für die Demokratie im eigenen Lande. Ihr Wohl ist es, ihr Genossen aus Italien, die ihr einmal dem Faschismus unterliegen seid, besiegt heute, aber Sieger morgen, wie die Genossen Spaniens Sieger geworden sind! Ihr Wohl ist es, ihr Österreichischen Genossen, die ihr vor wenigen Monaten mit so viel Kraft, Mut, Klugheit einen schweren Kampf bestanden habt, als der Faschismus an den Mauern Wiens aufgehoben wurde, ganz ebenso, wie einstmal an den Mauern von Wien der Ansturm der Türken gescheitert ist. Und ihr Genossen aus Deutschland die ihr heute die Last, aber auch die Ehre des schwersten Kampfes trägt gegen den Hauptfeind, den Stahlhelm und die Hiltzerbanden — an dem Tage, an dem diese Kräfte die Macht in Deutschland erringen würden, an dem Tage gäbe es eine handliche Kriegsgefahr für ganz Europa.

Aber gegen diesen Gegner zählen wir auf die Kraft der deutschen Demokratie und nicht auf die Macht eines militärischen Apparats.

(Stürmischer Beifall.)

Wenn in Deutschland die Demokratie gegen die Gefahr könnte dieses Deutschland für die Länder des Westens bilden? Wir wissen doch, und haben es erst längst erfahren, daß Deutschlands wirtschaftliche Wohlfahrt notwendig für unsere eigene ist, wir wissen, daß Deutschlands Kultur die Kultur eines demokratischen Gemeinwesens in enger und unidbarer Verbindung mit der unsrigen ist, daß

der Rhein nicht nur eine Grenze ist, sondern auch ein einigendes Band,

daß die Völker an seinen beiden Ufern zu engerer Gemeinschaft im Rahmen der großen Völkerverbrüderung. Im anderen Falle, wenn die deutsche Republik besiegt würde, auch dann antwortet le unfernen Nationalisten: wenn dieser Fall einträte, was nützt uns dann die militärische Verselbständigung? Die wäre nutzlos, weil Kämpfungen immer wieder neue Kämpfungen hervorrufen, weil das Spiel der Bündnisse immer ein Scharfspiel bleibt. Und wenn wir selbst so gut getarnt wären, daß der Stog in jedem Falle unser bleibt, so wäre uns doch höchstens die Sicherheit des Stages gegeben, aber nimmermehr die Sicherheit des Friedens, und der Friede ist es, den wir brauchen. (Stürmischer Beifall.)

Es ist wahr, der Sabel konnte die deutsche Republik ins Verderben führen. Es ist für eine Demokratie gefährlich, wenn sie in ihrem Innern die Macht des Sabels wachsen läßt, aber es ist auch gefährlich, wenn man es einer Demokratie unmöglich macht, die Macht des Sabels in ihrem Lande zu bekämpfen, weil drohend auf ihr Gebiet die Schatten der Festungen jenseits der Grenze fallen (Stürmischer Beifall.) Trotz den Versprechungen von Versailles ist heute die Militärmacht, die Deutschland jenseits der Grenzen gegenübersteht, nahezu unverändert. Das ist, soweit Frankreich in Betracht kommt, ein Sachverhalt, das ist, soweit es sich um Belgien handelt, noch mehr, es ist eine Zumutung.

Was uns Belgien betrifft, so ist unsere Partei zweimal aus der Regierung ausgestoßen, hat zweimal einem gefährlichen Wahlschlupf die Stirn geboten, weil es sich um Fragen der Abrüstung und des Friedens handelte.

Das erstmal, als der Veteran des belgischen Sozialismus, dessen fünfundzwanzigjährigen Wehrdienst wir heute feiern, als Edward Ansele aus der Regierung ausgestoßen ist, weil man ihm verweigern wollte, die rote Fahne mit dem Bild des verbotenen Gewehrs zu grünen. (Stürmischer Beifall.) Das zweimal war es im Kampf um die Herabsetzung der Dienstzeit auf sechs Monate. Damals sind wir bei den Wahlen unterlegen, aber es war eine jener Niederlagen, die den Sieg vorbereiten.

Nun wendet sich De Brouckère der Resolution zu, die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale genehmigt mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund ausgearbeitet wurde, und die in der Kommission mit allen gegen fünf Stimmen angenommen worden ist: Es handelt sich um eine Forderung, die wir an die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes richten, die im Februar des nächsten Jahres zusammenzutreten soll. Vor allem unterstreichen wir die Notwendigkeit der

#### Gleichheit der Abrüstung.

und, wie ich besonders betonen will, der Gleichheit in der Herabsetzung der Rüstungen. Wenn ich diese Resolution nach meinem Geschmack hätte machen können, dann, Genossen, wäre sie viel länger ausgefallen. Sie hätte sich vielleicht in ein einziges Wort zusammenfassen lassen, in das Wort: „Herabsetzen!“ (Stürmischer Beifall.) Denn jetzt, wo es kaum mehr möglich ist, die Abrüstungskonferenz zu umgehen, wo es beinahe sicher scheint, daß diese Abrüstungskonferenz endlich doch zusammenzutreten wird, jetzt kann man sagen hören: es handelt sich ja noch gar nicht um die Frage der Herabsetzung der Rüstungen, es handelt sich vorerst nur um ihre Beschränkung. Beschränken sollte man die Rüstungen auf den heutigen Stand oder vielleicht sogar auf einen Stand, der noch eine gewisse Erhöhung der heutigen Rüstungen zuläßt. Diesen Freiheiten gegenüber wollen wir von dieser Tribüne aus ein ganz klares Wort sprechen: die Arbeiterklasse wird nicht damit mit sich spielen lassen,

die Arbeiterklasse verlangt eine Herabsetzung der Kriegsgefahr und darum eine Herabsetzung der Rüstungen, und sie wird keine Formel als genügend ansehen, die nicht die sofortige und die ausgiebige Herabsetzung der Rüstungen in sich schließt.

## Die Resolution.

Während des Referats De Brouckères ist der von der gemeinsamen Abrüstungskommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) ausgearbeitete und von der Abrüstungskommission des Kongresses angenommen: Resolutionsentwurf verteuert worden.

Die Resolution erklärt, daß der IGB, und die SAI, neuerdings zum Ausdruck bringen, daß alle materiellen und moralischen Kräfte, alle Aktionen und Mittel des Proletariats im Dienste des Friedens stehen. Die Resolution bekräftigt dann die Friedenspolitik des Proletariats und verweist darauf, daß die Abrüstung den Völkern wiederholt bestimmt und feierlich versprochen worden, daß aber dieses Versprechen nicht eingehalten worden ist. Die Resolution erklärt dann:

1. Das System der Abrüstung kann stabil und endgültig nur auf der Gleichheit der Rechte und Pflichten begründet werden.

Ich möchte ferner die Formel der Resolution hervorheben, daß sich die Abrüstung, wie wir sie fordern, beziehen muß auf alle Elemente der Rüstungen: die Seereschiffe, das Kriegsmaterial und die Kriegsausgaben. Was die Seereschiffe betrifft, so haben wir uns auch hier gegen eine gefährliche Deutlichkeit zu wehren, gegen den heuchlerischen Versuch, die Friedensschiffe herabzusetzen, aber den Kriegsstand der Armeen unangetastet zu lassen, was bedeuten würde, daß unter der heuchlerischen Maske einer kleinen und bescheidenen Friedensarmee ein solcher Staat am Tage der Kriegserklärung mit furchtbaren Rüstungen dastehen könnte.

Nach einer eingehenden Darlegung der weiteren Punkte der Resolution fährt De Brouckère fort:

Manche werden diese Resolution ablehnen finden, ich selbst gehöre dazu. Aber, Genossen, je mehr ich mich in dieses Problem der Abrüstung vertieft habe, desto mehr bin ich dazugelommen, mich vor bloßen Wortspielen zu hüten.

Leicht wäre es, das Doppelte, das Dreifache zu fordern, gewiß; aber was ist wichtiger für die Macht und den Einfluß des Proletariats, daß es seine Forderungen auf ein Blatt Papier schreibt und diese Forderungen auf dem Blatt Papier unerfüllt bleiben, oder daß es Forderungen aufstellt, die es durchsetzen kann und die es damit einschreibt, nicht auf ein Blatt Papier, sondern in die Blätter der Geschichte?

Man hat uns gesagt: Ihr wendet euch an die Konferenz des Völkerbundes. Wie könnt ihr soviel Unversicht in den Völkerbund setzen? Darauf antworten wir: Wir haben kein übermächtiges Vertrauen zum Völkerbund, wir kennen seine Schwächen; allein wir wissen doch auch, daß der Völkerbund heute die einzige internationale politische Institution in der Welt ist. Wir wollen ihr keinen Vorwurf an Vertrauen geben, wir wollen vielmehr

#### einen Druck auf sie ausüben.

wir wollen uns dieser internationalen politischen Institution bedienen, gleichwie wir uns der politischen Institutionen in den einzelnen Staaten bedienen. Wenn dann die Konferenz zum Erfolg führt, dann wird es ein Freudentag der Menschheit sein, ein großer Schritt auf dem Wege des Friedens, der zum Sozialismus führt. Aber Genossen, wir müssen auch die andre, die leider wahrscheinlichere Möglichkeit, ins Auge fassen, daß diese Konferenz mit keinem Erfolg, daß sie mit einem Fehlschlag endet. Was dann? Gewiß,

#### wenn diese Konferenz scheitert.

dann bedeutet es eine große Gefahr, bedeutet es, dunkle Tage für den Frieden und die Demokratie in der Welt. Die Bestimmten sagen das Ende der Zivilisation voraus. Ich sage: Nein, Genossen! Jawohl, es mögen dunkle Tage kommen, aber wenn auch schwere Tage, Tage des Kampfes vor uns stehen, so sind wir doch niemals verzweifelt, und wenn und ein Fehlschlag traf, haben wir doch immer wieder von neuem zu arbeiten begonnen. Genossen, wenn die Abrüstungskonferenz der Regierungen scheitert, dann wird es nicht das Ende der Zivilisation sein. Dann werden noch immer alle Kräfte des Friedens in der Welt einen Mittelpunkt haben, eine Stütze, ein Licht — jenes Licht, das wir leuchten sehen in den Händen eurer Söhne und Töchter, Genossen von Wien! Dieses Licht, es leuchtet nicht nur an der Spitze der Fackeln, das Licht, es leuchtet und leuchtet in den Herzen. Ja, furchtbare Krisen, schwärzeste Tage mögen vor uns stehen — aber der Untergang ist es nicht, weil die Jugend der Sozialismus das Licht in ihren Händen trägt. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Nichts wäre für den Frieden verderblicher, als die Siegervölker und die besiegten Völker auf die Dauer nach verschiedenem Recht behandeln zu wollen. Der IGB, und die SAI, verlangen, daß schon bei der Konferenz von 1929 ein entscheidender Schritt zur Gleichheit gemacht werde.

2. Man darf nicht daran denken, die Gleichheit durch die Wiederaufrüstung der auf Grund der Friedensverträge entwaflneten Länder herzustellen. Der Abrüstungsvertrag darf nicht die Gelegenheit zu einer Aufrüstung irgend welcher Art bieten. Er darf aber auch nicht eine Stabilisierung der Rüstungen bedeuten, die von der Arbeiterklasse als eine Herausforderung angesehen werden würde.

Der IGB, und die SAI, verlangen eine wesentliche, sofortige und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen.

3. Diese Herabsetzung muß sich auf alle Rüstungselemente erstrecken. Sie muß die

Friedensstände, die Dienstzeit, die mobilisierbaren Reserven, alle Arten militärischer Ausgaben, die Marine und Munition für die Streitkräfte zu Lande und zu Wasser betreffen.

Das Verbot der chemischen und bakteriologischen Rüstungen muß bestätigt und wirksam gestaltet werden.

Die Luftflotten sind unzerleglich zu vereinigen. Sie dürfen in der Konvention, die das Resultat der Abrüstungskonferenz sein wird, nicht Bestandteil der noch erlaubten Streitkräfte der Landesverteidigung sein.

Es ist eine strenge Kontrolle der Bautätigkeit der zivilen Flugschiffahrt (Handels- und Kurlinienflugschiffahrt) einzuführen. Die Flugschiffahrtslinien sind zu internationalisieren.

4. Um die Beachtung der allgemeinen Konvention, die abgeschlossen werden soll, zu sichern, muß unbedingt, unabhängig von der nationalen Kontrolle in den verschiedenen Ländern, die die

### Die geltrige Abrüstungsdebatte.

Wien, 28. Juli. (Eigenbericht.) Der Internationale Sozialistenkongreß setzte heute seine Tagung fort. Zunächst berichtete der Sekretär Dr. Abler, daß Begrüßungen von den Arbeiterparteien Irlands, Südafrikas, Neuseelands und Kanadas eingelangt seien.

Das begrüßte der Japaneer Mugi den Kongreß. Er überbrachte eine Botschaft des Führers der japanischen Sozialisten Professor Abo, worin erklärt wird, daß die japanische Partei sei überzeugt, daß die soziale Demokratie das führende Prinzip in der Befreiung des Proletariats sein müsse. Auf diesem Prinzip beruhe daher die Grundlage der kommunistischen Arbeiterbewegung in Japan. Mugi fügte hinzu, auch in Japan sei die Wirtschaftslage katastrophal; eine Million Arbeiter seien arbeitslos.

Dann begrüßte Friedländer als Vertreter der Föderation der sozialistischen Studenten den Kongreß. Die Föderation wurde 1926 begründet; sie hatte damals 4500 Mitglieder, heute sind es über 10.000, die allerdings einer Uebermacht nationalsozialistisch eingestellter Studenten gegenüberstehen. Hier besteht eine ungeheure Gefahrenquelle für die Arbeiterbewegung. Deshalb arbeiten die sozialistischen Studenten auf internationaler Basis für die Bekämpfung des Faschismus.

Der Kongreß geht dann in die Beratung des Punktes

#### „Der Kampf um die Abrüstung und gegen die Kriegsgefahr“

über.

##### Philipp Vater,

der parlamentarische Sekretär des britischen Außenministers Henderson, erklärte im Auftrag der britischen Arbeiterpartei, daß diese mit der vorliegenden Resolution einverstanden sei, weil sie praktische Realpolitik weist und die Probleme der Gegenwart erfaßt.

Den Regierungen, welche den Kriegsabstimmungspakt unterschrieben haben, erklärte er, daß wir sie beim Wort nehmen. Sie müssen den Völkerbund in den Dienst der Abrüstung stellen. De Broekere und Henderson haben gezeigt, was Mut und Tapferkeit tun können. Hinsichtlich der Abrüstung müssen wir die Notwendigkeit der Gleichheit aller Staaten anerkennen. Wenn General Seekt aber von der Gleichheit der Abrüstung gesprochen hat, so sind wir nicht der Meinung, daß die Gleichheit aller Staaten durch die Aufrüstung der besiegten Länder erfolgen soll. Wir fordern die deutschen Genossen auf, den Militarismus in ihrem Lande handzuhaben, und versprechen ihnen,

Demokratie allein ermöglicht, eine strenge internationale Kontrolle eingeführt werden, die zugleich die Militärausgaben, die Rüstungen, die öffentliche und private Waffen- und Munitionsherstellung und den internationalen Waffenhandel zu überwachen hat. Die Konvention muß den Staaten verbieten, die Aufdeckung von Verletzungen der Konvention als Verbrechen zu behandeln.

5. Wenn diese ersten Maßnahmen durchgeführt sind, gilt es, das Werk der Abrüstung fortzusetzen, bis es zu seinem Abschluß gekommen ist, das heißt, bis auf der ganzen Erde jegliche Vorbereitung zum Krieg verschwunden ist.

Zu diesem Zweck wird ein ständiger, internationaler Abrüstungsorganismus geschaffen werden müssen, mit Konferenzen, die sich in regelmäßigen und kurzen Zeitabständen versammeln, um jedesmal die neuen Abrüstungsmassnahmen festzusetzen, die im Laufe der nächsten Periode durchgeführt werden sollen.

überall dafür zu kämpfen, daß die Abrüstung auch in den Siegerstaaten durchgeführt werde.

Wenn wir nach Hause zurückkehren, werden wir von rechts und links wegen unserer Resolutionen angegriffen werden. Es wird auch Genossen geben, die sagen werden, daß das Programm nicht weit genug gehe. Ich meine aber, daß das Programm ein lärmendes, weittragendes Programm ist. Wenn auch nur die Hälfte davon durchgeführt wird, wäre damit schon sehr viel zur Erlösung der Abrüstung geleistet. Den Kritikern von rechts müssen wir sagen, daß die Rüstungen heute gefährlicher sind als je. Wir werden die Regierungen, die dieses Programm nicht annehmen wollen und die die Abrüstungskonferenz sabotieren, als Todfeinde der Menschheit ansehen müssen. Es wäre ein furchtbarer Verrat für die Welt, wenn die Abrüstungskonferenz nicht gelingen sollte. Ich bin aber überzeugt, daß es der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gelingen wird, die Konferenz zu einer wirklichen Abrüstung zu zwingen.

##### Anderson,

der Sekretär der sozialdemokratischen Partei Dänemarks, teilt mit, was die Regierung Stauung, die eine Koalitionsregierung ist, für die Abrüstung getan habe.

Sie hat vorgeschlagen, daß das dänische Meer und die dänische Marine in eine Grenzschutz- und eine Seepolizei umgewandelt werden. Man muß aber hier härtesten Protest dagegen erheben, daß gewisse Kreise verschiedener Länder darauf spekulieren, die kleinen Länder zu Pufferstaaten der Großmächte zu machen.

Der Abgeordnete der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands

##### Rickwood

verlangt die Rückverweisung der Resolution, weil sie ungenügend sei und den Forderungen des Augenblicks nicht entspreche.

Das Wichtigste, was man für die Abrüstung tun kann, wäre das Beispiel und es wäre an England dieses Beispiel zu geben. Das britische Weltreich hat in allen Teilen der Welt, auf allen sieben Ozeanen Festungen. Es hätte die große Gelegenheit, mit dem Beispiel voranzugehen. Wir wollen von diesem Kongreß in unser Land zurückkehren nicht um den Kapitalismus zu schämen, sondern um ihn zu stützen, um dem Krieg und dem Kapitalismus ein Ende zu bereiten. (Vehementer Beifall.)

Die Sitzung wird dann für heute geschlossen. Morgen tagen die Kommissio-nen, darunter auch die Abrüstungskommission. Die nächste Plenarsitzung findet Donnerstag vormittags statt.

## Elektrifizierung und Demagogie.

In der Presse und in den Versammlungen der Parteien ist jetzt ein noch nie dagewesenes und ungeheures Interesse für die Fragen der Elektrifizierung, das Elektrizitätsgesetz und seiner Durchführung zu bemerken. Parteien und Wähler, die für die Interessen unserer Gemeinden und unserer Bevölkerung an einen systematischen Ausbau des Elektrizitätswetzes ebensoviele Finger gerührt haben, wie für den Schutz der in der Elektroindustrie beschäftigten deutschen Arbeiter und Angestellten gaben sich in den letzten Wochen als Retter des deutschen Volkes und als Schützer des deutschen Arbeitsplatzes aus.

Es ist also wohl angezeigt, unsere Arbeiterschaft über die Zusammenhänge, die es mit diesem merkwürdigen Gesetze für eine Bewandnis hat.

Die sogenannte revolutionäre Nationalversammlung hat am 22. Juli 1919 ein umfangreiches Gesetz über die systematische Elektrifizierung erlassen. Dieses Gesetz (Nr. 488/1919) sieht zunächst eine finanzielle Beteiligung des Staates an der systematischen Elektrifizierung vor, für welchen Zweck für die Jahre 1919 bis 1928 ein Betrag von 75 Millionen Kronen gewidmet worden ist. Dieses Geld soll der Beteiligung des Staates an bestehenden und der Errichtung neuer Elektrizitätswerke dienen, u. zw. derart, daß der Staat zusammen mit den Körperschaften der lokalen Selbstverwaltung, eventuell der bisherigen Verbände der Elektrizitätswerke 60 Prozent des Grundkapitals der Unternehmungen übernimmt und sich dauernd entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung sichert. Das Gesetz sieht einen besonderen Typus von Elektrizitätswerken vor, nämlich die sogenannten gemeinnützigen Elektrizitätswerke, welche in jeder Beziehung, insbesondere in Fragen der Besteuerung, der Gebühren, der Nutzungsberechtigten, des Wasser-, Vorrechts und des Begleichens in enormer Weise gegenüber anderen Unternehmungen bevorzugt sind. Als gemeinnützig können solche Elektrizitätsunternehmungen erklärt werden, welche dem Staate, einem Lande, einer Körperschaft der lokalen Selbstverwaltung oder gemischtwirtschaftlichen Korporationen gehören, an welchen der Staat oder die öffentlichen Korporationen mit mindestens 60 Prozent beteiligt sind. Unter ähnlichen Bedingungen können genossenschaftliche Elektrizitätswerke für gemeinnützig erklärt werden, wenn sie den weiteren Bedingungen entsprechen, die das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Verordnungswege erläßt.

Das Elektrifizierungsgesetz enthält nun in den §§ 27 und 28 eine Reihe von Bestimmungen, welche dem Ministerium für öffentliche Arbeiten eine ganz bedeutende Machtvolle auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft verleihen.

Nach § 27 des Gesetzes kann das Ministerium geradezu alles machen. Es kann, wenn nach seiner Ansicht der Eigentümer eines Elektrizitäts- oder Wasserkraftwerkes das Unternehmen nicht entsprechend bewirtschaftet, alles das tun, was es im öffentlichen Interesse für notwendig erachtet.

Nach dem vielumstrittenen § 28 des Gesetzes kann das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Einvernehmen mit den Ministerien für Justiz, Finanzen, Handel und Landwirtschaft verfügen, daß ein im Privateigentum stehendes Unternehmen im Sinne des Gesetzes umgewandelt wird. Diese Umwandlung soll so erfolgen, daß der bisherige Eigentümer aufgefördert wird, binnen einem Jahre nach Zustellung der Entscheidung des Ministeriums selbst die Umwandlung vorzu-

nehmen, wobei er sich bis zu 40 Prozent des Eigentums vorbehalten kann. Wenn der Unternehmer jedoch in der Frist eines Jahres dem Auftrage nicht entspricht, so kann das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Einvernehmen mit den erwähnten anderen Ministerien das Unternehmen gegen Entschädigung enteignen und selbst in eine gemeinnützige Unternehmung verwandeln.

Nach dem Gesetze hatte das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Einvernehmen mit den genannten Ministerien binnen einem Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes jene Unternehmungen zu bezeichnen, auf welche sich diese Bestimmung bezieht. Die Herausgabe der Detailbestimmungen wurde der Verordnung überlassen. Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, zu prüfen, ob und inwiefern sich die gemeinnützigen Unternehmungen, soweit sie auf Grund des Gesetzes errichtet worden sind, in Tätigkeit setzen, den an sie gestellten Anforderungen genügen gezeigt haben.

Jedenfalls kann von unserem sozialistischen Standpunkte aus nicht in Abrede gestellt werden, daß die grundsätzliche Konstitution dieser sogenannten gemeinnützigen Unternehmungen unteren Forderungen an sich gewiß nicht widerspricht, da wir ja auf allen Gebieten die Jurisdiktion der Privatwirtschaft und die Durchsetzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung mit Unternehmungsformen der Gemeinwirtschaft antreiben. Aber wie die Verhältnisse in unseren Lande nun schon einmal sind, — wir als Sozialisten müssen ja immer ausdrücken was ist — bedeutet die Verstaatlichung oder die Stärkung des staatlichen Einflusses in der Wirtschaft, die Bedrohung des Arbeitsplatzes von weiten Schichten der deutschen Arbeiter- und Angestelltenwirtschaft. Es ist gewiß nicht notwendig, in diesem Zusammenhange an die Personalpolitik des tschechischen Bürgerturns, in der staatlichen Hoheitsverwaltung und in den staatlichen Unternehmungen zu erinnern oder z. B. zu schildern, wie sich die theoretisch zweifellos berechtigte Verstaatlichung der Buzehaber Eisenbahn und der Kuffig-Teplitzer Eisenbahn auf die deutschen Arbeiter dieser ehemaligen Privatbahnen ausgewirkt hat. Für uns als Sozialisten der deutschen Arbeiterpartei dieses Staates sind nicht alle Formen der Steigerung des staatlichen Einflusses und der Verstaatlichung vom Standpunkte der Interessen der deutschen Arbeiterpartei tragbar. Solange einflußreiche Kräfte innerhalb der tschechischen Bourgeoisie die Internationalisierung und Schädigung der deutschen Arbeiterpartei als Staatszweck ansehen, ist bei Maßnahmen dieser Art besondere Vorsicht geboten.

Im Oktober 1920 ist zwar die Durchführungsverordnung zum Elektrifizierungsgesetz erschienen, sie hat jedoch die in dem Gesetz angeordneten näheren Bestimmungen über die Anwendung des § 28 nicht gebracht. Es ergaben sich vielmehr in der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen Schwierigkeiten, was zur Folge hatte, daß die einjährige Frist des Gesetzes immer wieder verlängert worden ist.

Schon im Juli 1920 ist die Verlängerung bis Ende 1924 durchgeführt worden. Im Jahre 1924 wurde die Frist bis zum Ende des Jahres 1930 verlängert und im Dezember 1930 ist die Frist bis Ende 1931 verlängert worden.

Das Elektrifizierungsgesetz besteht jedoch schon 12 Jahre. Durch diese 12 Jahre hindurch bestand täglich die Gefahr, daß die Verordnung erlassen und dadurch die deutsche Arbeiterpartei,

## Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Oelner & Co., Berlin N.W. 6

„Man sagt so ...“ sagte der Commander und lächelte ergrün weiter.

Dann fragte er über die Achsel zurück: „Verdächtig?“

„Verliebte Frauen sind manchmal gefährlich. Aber Sie sind ja nicht der Begehrte.“

„Weider kann ich mit dem Dichter nicht konkurrieren. Habe auch nur noch wenig Zeit dazu. Jeden Augenblick kann der Teufel über mich kommen.“

„Wenn Sie doch endlich Vernunft annehmen“, stöhnte Clay, aber der Commander lächelte so ergrün, daß er nicht mehr hörte. Clay aber sprang während auf.

„Zum Teufel, es kann nichts passieren! Das ganze Haus ist umstellt. Ihre ganze Diensterschaft besteht jetzt nur noch aus verdammten Geheimpolizisten und hier ...“

Clay nahm in seiner Erregung den Commander einfach beim Arm und zog ihn an das Fenster.

„Da! ... da! ...“ Clay hob eine Hand in die Höhe. Zur gleichen Zeit sah der Commander Polizeisten sich aus den Büschen im Garten erheben. Einige kamen hinter den Bäumen vor. In dem Gartenhäuschen sah der Commander plötzlich Uniformen.

Wieder hob Clay seinen Arm. Und wie von einem Zauberwort aufgelöst, waren die Polizeisten wieder verschwunden. Nur die Büsche bewegten sich noch verräterisch.

„Und hier ... hier ...“ Clay sauste mit dem Commander an ein Fenster der Vorder-

front. Clay hob einen Arm. Im gleichen Moment ertönte draußen ein schriller Pfiff und mindestens zwanzig Leute, die mit Ausbesserungsarbeiten an der Straße beschäftigt waren (am Morgen waren noch keine dagewesen), hörten ganz plötzlich mit ihrer Arbeit auf und blickten auf das Fenster.

„Geheimpolizisten!“ riefte Clay stolz und warf sich in die Brust.

„Das sieht man ...“ sagte der Commander ironisch. „... denn ihre Arbeit an der Straße ist für die Katz.“

Clay biß sich auf die Lippen und ein wenig schien sein Triumph gedämpft.

„Kommen Sie!“ sagte Clay und schleppte den Commander an die Türeinstür. Er öffnete sie spaltbreit. Im gleichen Moment hing in dem Türspalt ein Revolver und ein fremdes Gesicht, vor dem der Commander erschrocken zurückfuhr.

„Der Teufel!“ fluchte der Commander. „... diese Kerle bringen mich vielleicht noch eher um.“

In diesem Augenblick sah der Commander, daß sich hinter einer Portiere etwas bewegte. Mit einem Sprung, den man seinem Alter niemals zutrauen hätte, war er an der Portiere. Sein Arm packte zu und er wußte plötzlich, daß er eine Menschenhand gepackt hielt.

Zwei Arme kamen wie Windmühlensflügel hinter der Portiere hervor. Aber ein wohlgeleiteter Schlag des Commanders brachte den Besitzer dieser Windmühlensflügel in eine so peinliche Situation, daß es dieser vorzog, sich lang zu legen.

Clay sprang davorhin.

„Aber Commander!“ schrie er entsetzt, denn der Commander hatte dies Menschenbündel gepackt wie eine Kugel. Er hielt ihn mit eisernen Fäusten am Nacken fest und stieß ihn vor sich her aus Fenster.

„Aber Commander! Das ist ja ein Detektiv!“ schrie Clay verzweifelt.

„So!“ sagte der Commander. Aber es war wenig Bewunderung für diesen Detektiv in seiner Stimme. Er nahm diesen am Arm und geleitete ihn mit einem so energiegelassen Druck bis zur Tür, daß dieser kein Wort zu erwidern wagte.

„Clay“, sagte der Commander, als die Tür hinter dem unglücklichen Detektiv zugefallen war. „Clay! Ich hege keine Vorliebe für Detektive. Besonders nicht, wenn sie sich ungerufen innerhalb meiner Zimmer aufhalten. Sollten sich hier noch einige versteckt haben ... Meine Hand ist nicht sehr zart ...“ In seinem unabhängigen Erschaunen sah der Commander jetzt, wie es unter seinem Schreibtiisch lebendig wurde. Eine schwarze Gestalt kam hervorgetreten.

„Zum Teufel!“ schrie der Commander während auf und starrte auf das schwarze Geschöpf. Aber als es sich aufrichtete, war es ein häßlicher Mann in einem hohen schwarzen geschlossenen Jackett.

„Auch ein Detektiv?“ schrie der Commander.

Clay zuckte verlegen mit den Schultern und der schwarze schlich, ohne noch einen Blick auf den wütenden Commander zu werfen, hinaus.

„Sein Glück!“ knurrte der Commander.

„Zwei gingen ihre Ordres nicht!“ sagte Clay mit einer halben Entschuldigung und zerkaute einen Fisch.

Der Commander starrte mit grimmigem Ausdruck zum Himmel.

Clay schaute auch neugierig hinauf, aber er sah nichts.

„Was sehen Sie dort, Commander?“ fragte er neugierig.

„Ich sehe nach, ob dort am Himmel auch Ihre Detektive untergebracht sind.“

Clay biß sich auf die Lippen.

„Wie?“

„Well Sie nur dort am notwendigsten erschienen hätten!“ sagte der Commander grollend.

Clay erwiderte nichts, aber es schien ihm, als wenn seine Arbeitsmethode dem Commander nicht sonderlich imponierte. Aber das war ja auch schließlich gleichgültig. Die Hauptsache, daß sie diesen verd ... Schlangekerl kriegen. Dann würde der Commander vielleicht anders denken.

„Clay, wollen Sie bitte hier meine Unterschrift einmal beglaubigen!“ sagte der Commander, der wieder an den Schreibtisch getreten war und zeigte auf ein eng beschriebenes Blatt Papier.

„Gerne! Was ist das für ein Schreiben? Oder ist die Frage indiskret?“

„Nein, es ist eine Testamentänderung. Vielleicht kann ich ein armes Geschöpf damit glücklich machen. Bisher hätte mein Tod einen Reichen nur noch reicher gemacht. Ihn wird keine Enterbung nicht schmerzen ...“

Clay schrieb seinen Namen unter das Schriftstück.

Dann aber sagte er mit einem gewissen Pathos in der Stimme:

„Lieber Commander, dies Testament hätte noch Zeit gehabt. Ich garantiere Ihnen für Ihr Leben. Nichts ist besser bewacht als Ihr Leben. Ich sagte Ihnen schon ... keine Fliege kommt in dies Haus, ohne meine Genehmigung und ohne nicht bis aufs Herz geprüft und gewogen worden zu sein ...“

Aber der arme Clay hatte Pech. In diesem Augenblick kam nämlich eine weiße Wolke in das Zimmer gewirbelt.

Aus dieser Wolke stiegen kleine Lochkastelen auf. Diese Wolke wirbelte zwei ... dreimal um den Commander herum, strich flüchtig über Clay hin, der unwillkürlich sein Monokel fester ins Auge drückte, und ließ sich dann, wie ein Riesenschmetterling in einem der großen Klubfessel nieder.

Dann aber sprudelte dieser Schmetterling Worte und Lochsalben hervor.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Affäre Ströbrny

wird in ihren tieferen Zusammenhängen und als politisches Problem

ausführlich dargestellt in dem Heft 3/4 der

## Tribüne

das neben einer Reihe anderer interessanter Beiträge die Aufsätze enthält:

**Patriotismus und Korruption** (von Emil Franzel)

**Kapitalismus, Korruption, Demokratie** (von Robert Wiener)

**Haben Sie schon ihr Abonnement erneuert?  
Haben Sie schon einen neuen Abonnenten  
geworben?**

welche in der Elektroindustrie beschäftigt ist, geschädigt werden kann. Durch volle 12 Jahre hat das deutsche Bürgertum mit seinem nationalsozialistischen Anhängel nichts getan, um diese Gefahr abzuwenden oder zu mildern. Weder gegen die allnationale Koalition, noch gegen die Regierung des tschechisch-deutschen Bürgerbunds haben die deutschbürgerlichen Herren eine Versammlungs- oder Petitionskampagne eingeleitet. Dies haben sie der Zeit vorbehalten, wo die deutsche Sozialdemokratie der Regierungskoalition angehört, deren Bemühungen es unter den allergrößten Anstrengungen gelungen ist, die Schädigung, die sich aus der Verordnung ergeben könnte, abzuwenden.

Die deutschbürgerlichen Parteien und die mit ihnen verbundenen Hakenkreuzler sind die Leisten, die berechtigt wären, der deutschen Sozialdemokratie in dieser Frage Vorwürfe zu machen. Die deutschbürgerlichen Parteien sind es ja, die durch ihre Zustimmung zu dem Gemeindefinanzgesetz des Jahres 1927, die Gemeinden und Bezirke jener Mittel beraubt haben, deren die Gemeinden bedürfen, um sich selbst an die Spitze der Aktion für die Gemeindefinanz auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft zu stellen und mit den Mitteln der deutschen Selbstverwaltungsräte selbst die Umwandlung in gemeinnützige Unternehmungen durchzuführen, die dem Staate jeden Anlaß und jede Möglichkeit genommen hätte, selbst die Umwandlung in gemeinnützige Unternehmungen durchzuführen.

Um das Bürgertum vor Gemeindeabgaben und Gemeindezuschlägen zu schützen, haben die deutschen Agrarier, die deutschen Christlichsozialen, die deutschen Gewerkschaften, die finanzielle Grundlage der deutschen Selbstverwaltung vernichtet, um jetzt darüber Klage zu führen, daß die Gemeinden nicht reich genug sind, um in der Elektrizitätswirtschaft dominieren zu können. Auch in ihrer heutigen Kampagne geht es ihnen nur um die Profite der Industriellen und etwa noch um parteipolitische Nützlichkeiten.

Sollte es einmal mit der Durchführung des Gesetzes ernst werden, so werden es die deutschen Kapitalisten sein, die als erste und einzige Sorge nur den Schutz ihres Reingewinnes auch in der Elektrizitätswirtschaft anstreben werden. Der Schutz der Interessen der deutschen Arbeiter ist aber in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auch auf diesem Gebiete ausschließlich der Sozialdemokratie überlassen.

### Tagung der sozialistischen Juristen.

Wien, 28. Juli. (Eigenbericht.) Heute nachmittags wurde im Zusammenhang mit dem Internationalen Sozialistenkongress der Internationale Kongress der sozialistischen Juristen eröffnet, der sich vor allem mit dem politischen Asylrecht und mit den Rechten der politischen Gefangenen beschäftigte.

Wir werden auf diese Tagung noch ausführlicher zurückkommen.

Dazu haben die Agrarier Geld in Hülle und Fülle! Der Kampf der oppositionellen liberalen Landwirte gegen die Volkspartei Vater Strámský, der besonders heftig im Wahlkampf des Jahres 1929 geführt wurde, ist noch in Erinnerung. Damals wurden Stimmen laut, die behaupteten, daß die tschechischen Agrarier diese Opposition der unter Führung Anstos stehenden liberalen Landwirte finanziell unterstützen. Und damals verjachten sowohl die Agrarier als auch die Anstos-Gruppe mit Klagedrohungen diese Behauptungen zu entkräften. Nun, da wieder Wahlen vor der Tür stehen, die Parteien wieder zum Kampf rufen, kommen ganz schöne Geheimnisse an den Tag. Die Anstos-Gruppe ist reuig in den Schoß der Strámský-Partei zurückgekehrt und antwortet ihren Mitgliedern, die nun mit Fragen kommen, in ihrem Blatt „Klas“ ganz offen:

„Die republikanischen Führer finanzierten die Bewegung der katholischen Landwirte bis in die letzte Zeit.“

Worum gestehen sie dies nun ein? Die Agrarier, die die Opposition der liberalen Landwirte finanzierten, haben diese aufgefordert, sich mit der agrarischen Partei zu verschmelzen. Und da gab es eben Krach in der Mitgliedschaft und

die zeitige Rückkehr. Jedenfalls sind die Enthüllungen des Blattes sehr interessant, da sie wieder einmal aufzeigen, daß die Agrarier nicht nur

Paul Faure (Paris):

## Haltet den Narren!

### Der Generalsekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs über den Kriegsminister Maginot.

Folgendermaßen hat sich Kriegsminister Maginot auf dem Banquet der ehemaligen französischen Frontkämpfer des Departement Neuve geäußert:

„Wir durchleben Stunden, die man als entscheidend bezeichnen kann.“

Ich kann nicht annehmen, daß wir vor einem Volke kapitulieren, das es immer verstanden hat, sich diejenigen Gelder zu verschaffen, die es notwendig hat, um seine kriegerischen Bedürfnisse zu befriedigen.

Verteidigen wir unser Gold, verteidigen wir unsere Währung.

Was unsere militärischen Kräfte betrifft, so sind diese in meiner Hut.

Im Moment erfordert die Aufrechterhaltung des Friedens unablässige Anstrengungen. Strenge Bedingungen müssen erfüllt werden:

Die friedliebenden Länder müssen hart bleiben. Die kriegerischen Länder aber haben zu schwächen.

Wir gehören nicht zu den Besiegten, wir gehören zu den Siegern.“

Unglaublich, nicht wahr! Man fragt sich, ob man träumt, oder ob man schlocht gelesen hat. Jedoch man ist verpflichtet anzuerkennen, was ist. Diese Worte wurden recht und schlecht gesprochen!

Legt man sich Rechenschaft ab darüber, daß es jaust der Kriegsminister ist, der so spricht?

Legt man sich Rechenschaft darüber ab, daß die Feindseligkeiten seit zwölf Jahren beendet sind?

Legt man sich Rechenschaft darüber ab, daß Europa, daß die ganze Welt von fürchterlichen wirtschaftlichen und finanziellen Krisen zerissen ist, von Krisen, die nur Ruinen hinterlassen, nur Not und Elend, nur Selbstmorde, Krisen, die uns mit dem Schlimmsten bedrohen?

Legt man sich Rechenschaft darüber ab, daß die Regierungen nicht mehr aus noch ein wissen,

Geld für ihre Zwecke, sondern auch für oppositionelle Gruppen anderer Parteien in Hülle und Fülle haben.

daß sie gezwungen sind, sich zusammenzusetzen, die Regierungen der besiegten Länder, wie die Regierungen der Siegerstaaten, um gemeinsame Lösungen zu finden?

Legt man sich Rechenschaft darüber ab, daß die deutschen Minister mit den unsrigen beraten, nicht mehr als Besiegte gegenüber den Siegern, sondern als gemeinsam Besiegte durch den fürstlichen Gang der Ereignisse, die die Fundamente jedweder Zivilisation erschüttern?

Legt man sich Rechenschaft ab darüber, daß die Völker angstbekommen sich fragen, wie es möglich ist, aus diesem Chaos herauszukommen?

Legt man sich Rechenschaft ab darüber, daß eine der Bedingungen, die zum Heile führen, die Abrüstung ist.

Legt man sich Rechenschaft ab darüber, daß nur der Friede uns retten kann und daß nichts geschehen kann in dieser Richtung ohne eine allgemeine Uebereinstimmung der großen Völker, ohne Uebereinstimmung von Frankreich und Deutschland?

Gerade in diesen historischen Stunden — sowohl dieser Ausdruck ist durchaus richtig im jetzigen Moment oder er ist es nie! — müssen die Männer, die das Geschick auf verantwortungsvolle Posten gestellt, ihre Worte und ihre Gesten sorgfältig überwachen, auf daß sie ja in nichts die ungedulden Anstrengungen stören, die sich unter so fürchterlichen Schwierigkeiten und Hindernissen vollziehen.

Wenn ihr hierüber nachgedacht und das festgelegt habt, dann lest noch einmal die Worte Maginot's, des Kriegsministers der französischen Republik, welche heute von sämtlichen Blättern der Welt veröffentlicht werden.

Ihr werdet sicherlich mit mir ausrufen:

„Der Kerl ist verrückt, derart verrückt, daß er eingesperrt werden muß!“

## Freundschaftlicher Gedankenaustausch in Berlin

### Auch das Abrüstungsproblem erörtert.

Berlin, 28. Juli. (Wolff.) Die Besprechungen zwischen Reichskanzler Dr. Brüning und Dr. Curtius, Mr. MacDonald und Mr. Henderson, die heute vormittag in der Reichskanzlei begannen, wurden heute nachmittag in einem weiteren freundschaftlichen Gedankenaustausch fortgesetzt und beendet. Einer der Hauptgegenstände der Besprechung war die Frage, wie die Beschlüsse der Londoner Konferenz am besten in konstruktiver Weise in die Praxis umzusetzen wären. Die englischen und deutschen Minister besprachen weiterhin die allgemeine Wirtschaftslage und die Maßnahmen, die zur Verringerung der gegenwärtigen Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiete getroffen werden könnten. Die Inkraftsetzung des internationalen Arbeitszeitabkommens für den Bergbau wurde in Erwägung gezogen, das Abrüstungsproblem wurde in Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die kommende Abrüstungskonferenz erörtert.

Die Besprechungen trugen einen außerordentlich freundschaftlichen Charakter und es herrschte allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß die persönlichen Fühlungen, die durch die Zusammenkünfte in Chequers, Paris und London in so glücklicher Weise geschaffen wurden, fortgesetzt und ausgebaut werden müssen.

Reichspräsident von Hindenburg empfing am heutigen Vormittag MacDonald und Henderson, die von dem britischen Botschafter in Berlin, Sir Rumbold, begleitet waren.

MacDonald war heute mittags im Kreise führender Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Gast des preussischen Ministerpräsidenten Brauns.

Henderson verläßt heute abends um 10 Uhr Berlin. MacDonald verläßt morgen mit seinen Begleitern, wann morgen im Laufe des Vormittags oder Mittags der Abflug nach London angetreten werden soll.

### Macdonald läßt sich interviewen.

Berlin, 28. Juli. (Eigenbericht.) Bei einem Briefempfang gab der englische Premierminister Macdonald ebenso wie früher in einer offiziellen Rede seiner Ueberzeugung Ausdruck,

### Für den Ultimo gerüstet.

Berlin, 28. Juli. (Eigenbericht.) Die Reichsregierung will jetzt noch und noch die Beschränkungen des Bankens- und Zahlungsverkehrs aufheben. In einer sofortigen Freigabe des Zahlungsverkehrs hat sie sich nicht entschließen können, weil das ohne eine beträchtliche Erhöhung der Diskontsätze nicht möglich ist und sie eine weitere Vertiefung der Produktion verhindern möchte.

## Sundstagsphantasie oder Gemeindefinanzdemagogie?

In den Chor der tschechischen Sektanten, deren Autoren unter dem parallel wirkenden Einfluß von Hitze und böhmischem Bier die tollsten Dinge produzieren, drängt sich nach langer Pause auch wieder das „Ceske Slovo“, von dem man nach dem Abgang der Georgstifter ins Lager der reinen Korruption schon gehofft hatte, es würde sich auf europäischem Niveau halten und seinem Vater Benes Ehre machen. Immer öfter liest man jetzt auch im Blatt des Außenministers von allerhand Moritaten im „verdeutschten“ Gebiet. Montag meldet das Abendblatt, daß in der Duxer Gegend Hakenkreuzler in braunen Hemden angetroffen wurden und daß sich bei der Untersuchung durch die Gendarmerie ergeben habe, daß unter ihnen zum großen Teile tschechische Jungen waren, die nur mangelhaft deutsch sprachen und beteuerten, daß sie die braunen Hemden deshalb anzögen, weil sie keine anderen hätten.

Statt darauf zu schließen, daß es sich um Kubat-Gendarmen handelt, denen man es zugute halten muß, wenn sie ein hakenkreuzlerisches Braunhemd von dem bräunlichen Arbeitshemd eines armen Teufels nicht unterscheiden können und weiter zu schließen, daß wahrscheinlich zunächst die Gendarmen nicht deutsch konnten, was ja die Regel ist und die „verdeutschten“ Gebiete zu einem wahren Dorado für Verbrecher macht, die den volkstümlichen, sprachkundigen Sicherheitswachtern durch die Maschen gehen, statt dessen also vermutet das Slovo, daß tschechische Jugendliche durch wirtschaftlichen Druck deutscher Unternehmer in hakenkreuzlerische Organisationen gezwungen werden. Wir haben keinen Grund, die Hakenkreuzler in Schutz zu nehmen, aber wir müssen dem Blatt des Herrn Dr. Benes doch sagen, daß solcher Druck auch im „verdeutschten“ Gebiet oder gerade in diesem ausschließlich von den tschechischen Pionieren, den Schiedsrichtern- und Helfervereinen und ihren Sachwaltern ausgeht wird.

Wenn aber gar erzählt wird, daß die deutschen Vereine in gelbbraunen, roten oder blauen Uniformen militärische Uebungen betreiben, so lasse sich der von der Hitze bedäufte Heher nur sagen, daß die blauen Hemden von unseren sozialistischen Jugendlichen getragen werden, denen nichts so zuwider ist wie jegliche Art der vormilitärischen Erziehung. Wenn sich das Blatt unseres Friedensministers für militärische Jugendmanöver interessiert, so wende es seine Aufmerksamkeit den Skauts, den Sokols und den Schützen zu, die unter Protektion einer hohen Generalkität vormilitärische Jugendziehung betreiben. Unsere Blaublauen sind froh, wenn sie von derlei Friedenskundgebungen im Klein-Entente-Stil nichts sehen und hören!

Wenn die dreispaltige Karmotiz des „Ceske Slovo“ nur ein Produkt der Sundstagsphrasen war, wie z. B. auch seine sensationelle Entdeckung, daß Wilhelm II. Papst Pius X. habe ermorden lassen, so wird der abkühlende Regen ja alles erledigt haben. Handelt es sich aber um die Vorbereitung der Gemeindefinanz und den Versuch, mit Deperieren solcher Art der Redaktionspresse der Konkurrenz den Rang abzulaufen, so lasse sich das „Ceske Slovo“ rechtzeitig raten, das wird nichts helfen; nicht einmal die Gestalt des Herrn Baga, der doch ein würdiger Berater des Ströbrny wäre und dem Herr Benes Kultur und Europäertum opfert, wird die tschechischen Nationalsozialisten davor bewahren, daß diejenigen, die zu Ströbrny gehören, ihn auch wählen. Je kräftiger sie ihre Beute auf die Röder der Geistespresse beschiffen, desto mehr Wähler werden sie der Liga verschaffen!

## Die Entlassungen in Oßrau aufgehoben.

Rähr.-Oßrau, 28. Juli. Den Bergarbeitern auf Grube „Osar“ in Petzskowitz im Sultschiner Gebiet, die gestern und heute die Arbeit niederlegen sollten, wurde die Kündigungsfrist um vier Tage, bis Freitag abends, verlängert. Die Bergarbeiter hoffen, daß bis dahin eine für sie vorteilhafte Änderung eintreten wird. Für morgen 15 Uhr beruft der Bergrevierrat in Rähr.-Oßrau die Vertreter aller Bergbauunternehmer und die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen zu Verhandlungen über das Erfuchen der Kontrahenten des Kollektivvertrages wegen wechselnder Beschäftigung der Gruben, wo die Arbeit zu sehr eingeschränkt ist, ein.

## Die Bautätigkeit

in den größeren Städten für das 1. Vierteljahr 1931.

Nach der vorläufigen Erhebung des Statistischen Reichsamtes über die Bautätigkeit wurden in 56 größeren Städten im 1. Vierteljahr d. J. 433 Umänderungsbauten durchgeführt (im gleichen Zeitraum d. J. 1930 — 587), die Abtragung von 20 (24) Häusern bewilligt und 389 Neubauten (im Vorjahre 666, i. J. 1929 — 751 und i. J. 1928 — 785) kollaudiert. Durch diese Bauten wurden 1806 (3018) Wohnungen gewonnen und 106 (140) aufgelassen; demnach beträgt der Reinzugang an Wohnungen 1790 gegenüber 2878 im Vorjahre und 2198 im Jahre 1929.

Allerdings ist es fraglich, ob durch diese halbe Maßnahmen das Vertrauen zum Bankwesen wieder zurückkehren wird. Die Beamtengehälter werden, wie angekündigt, am 1. August zur Hälfte ausbezahlt. Die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden kommen, da die Steuererträge sich etwas gebessert haben, fast verfallen, so daß die Unterstützungen und Renten ganz ausgesetzt werden können. Auch für die Löhne und Gehälter sind die erforderlichen Zahlungsmittel bereitgestellt worden

Tagesneuigkeiten

In partibus infidelium.\*)

Gespräch mit Dr. Kordač.

Beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Erzbischofs Kordač...

Die Wahl fällt auf den Mi-Ma-Mitarbeiter (ein Stotterer?). Gelegenheit macht Interviewer...

Dem „Neuen Prager Journal“ kann nichts passieren. Gibt es keinen lieben, guten, alten Herrn in Schönbrunn mehr...

Dr. S. P.

\* I. p. I. = „in den Ländern der Ungläubigen“ wird den kirchlichen Zielen beigegeben...

Junge Pfarrersköchinnen stark gesucht — die alten aufs Pflaster!

Das gestrige Abendblatt des „Pravo Lidu“ veröffentlicht die Zuschrift eines Geistlichen...

Es sei Tatsache, daß die „Hausrepräsentantinnen“, die übrigens den althergebrachten Namen einer „Pfarrersköchin“ als einen Schimpf ansehen...

Soweit die Zuschrift. Die Zustände scheinen in der Tat erbärmlich zu sein. Natürlich wären wir die letzten, die einem Menschen sein Anrecht auf die natürlichsten Empfindungen und Rechte abprechen würden...

Rote Tage im Roten Wien.

„Freundschaft!“ Eisenbahner grüßen den vorbeistampfenden Zug...

Ein Sonderzug aus Prag trägt ungefähr tausend tschechische Arbeiterturner und achtzig Mitglieder des Prager deutschen Arbeiterturnvereins nach Wien...

Die Nacht ist der Zug durchgefahren. Fast niemand hat geschlafen. Die Augen brennen. Grau erscheinen alle Gesichter...

Aber je näher der Zug der erlebten Stadt kommt, umso rascher versiegt alle Müdigkeit, umso heller, froher glänzen alle Augen...

Floridsdorf, der einundzwanzigste Bezirk. Die ersten städtischen Wohnhäuser. Rot, leuchtendes Rot! Kleine rote Fächchen an allen Fenstern...

Ueber die Donau, die alle so sehr enttäuscht, die das Wort im Gedächtnis haben: „Schöne blaue Donau.“ Schmutzige Wassermassen trägt sie gegen Ungarn...

An allen Bahnhöfen sind, an allen Tagen dieser Woche, Sonderzüge angekommen. Aus allen Himmelsrichtungen sind sie gekommen...

Ein Zug von vielen! In allen Bahnhöfen sind, an allen Tagen dieser Woche, Sonderzüge angekommen. Aus allen Himmelsrichtungen sind sie gekommen...

Viele der Gäste, viele, viele Tausend, sind freundschaftlich aufgenommen worden von Genossen. Alle, für die nicht auf solche Art Unterkunft geschaffen werden konnte...

Postaustausch zwischen Zeppelin und Eisbrecher erfolgt. Friedrichshafen, 28. Juli. Eine beim Luftschiffbau Friedrichshafen heute vormittags eingegangene telegraphische Benachrichtigung besagt...

Friedrichshafen, 28. Juli. Der „Graf Zeppelin“ hat gestern um 23 Uhr 45 das Franz-Josefsland erreicht.

„Nautilus“ nach Bergen ausgelaufen. Plymouth, 28. Juli. Sir Hubert Wilkins Unterseeboot „Nautilus“ ist heute von hier zu seiner Polarfahrt, die es zunächst nach Bergen führen wird, ausgelaufen.

Angriff auf den Weltflugrekord. New York, 28. Juli. Die Flieger Herndon und Bongborn, die den von Post und Catty aufgestellten Weltrekord für einen Flug um die Erde brechen wollen...

logar Arbeitslose, die den Genossen aus anderen Ländern Gastfreundschaft boten. Und es war aufrichtige, herzliche, gern gewährte und in dankbarer Herzlichkeit empfangene Gastfreundschaft.

Wahr sind die Worte, die über den Toren vieler Gemeindehäuser grüßen: „Freundschaft! den Olympiadegeäften!“ — In solchen Häusern, in den freundlichen sonnigen Häusern mit den weiten grünen Höfen...

Alle Straßenbahnwagen, die in den Prater fahren, sind überfüllt. Überall leuchten die dreieckigen Festschilde, überall glühen rote Kellen. Auf den Straßen, auf allen Praterwegen...

Trinken, auf dem Rasen — ach, wohin soll man zuerst schauen? Schläuderball, Diskuswerfen, Weitsprung, Stadthochsprung, Speerwerfen der Frauen — und Weitlauf.

Zwischendurch aber, während die Käufer Runde um Runde zurücklegen, erfreut sich das Auge an den herrlichen Gestalten der Speerwerferinnen und der Springer, der Diskuswerfer, der Kugelwerfer...

Abends bei der Rotundebrücke. Die beiden Ufer des Kanals sind belagert. Von der Höhe des Brückenhogens springen braune Gestalten, springen entzückend schön, springen immer wieder...

Über auch die anderen Wassersportler demonstrieren für den Arbeiterport: Die Regatta-fahrer und die Paddler. Ein paar Kajaksfahrer zeigen ihre Kunst — sie tauchen, ohne das Boot zu verlassen — sie katern, schlüpfen im Wasser wieder in ihr Boot...

Neue Springvorfürungen beenden das Wasserfest. (Fortsetzung folgt.)

reine Flugzeit betrug aber nur 4 Tage, 10 Stunden, 18 Minuten.

Windhose. Graz, 28. Juli. (AN.) Nach einem schwülen Vormittag legte heute gegen 13 Uhr ein heftiger Wettersturz mit starkem Westwind und Regen ein...

100.000 - Kronen - Spende. Die Gablonzer Sparkasse, die bisher schon 320.000 Kronen für die Zwecke der Arbeitslosenfürsorge gewidmet hat, beschloß neuerlich, eine weitere Spende in der Höhe von 100.000 Kronen zugunsten der Arbeitslosen-Fürsorge mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Not der Bevölkerung...

Mächtiger als das Geseh ist die Not! 500 Kronen Monatsgehalt hatte der Beamte einer Reichsberger Bank, der dieser Tage unter der Auflage der Unterschlagung vor den Schranken des Reichsberger Kreisgerichtes stand...

Grünlandexpedition. Das Schiff „Polarbjörn“ der norwegischen Grünland-Expedition liegt seit Tagen auf dem 75. Grad östlicher Breite fest. Da die Eisverhältnisse in dieser Polargegend außerordentlich schlimm sind, wird das Schiff, das für 16 weiter nördlich überwinternde frangaleute Proviant und Heizungsmaterial an Bord hat, unrichtiger Sache heimkehren müssen...

tisch zu unter schlagen, aus Not, aus Hunger, aus Elend. Es waren in einem Vierteljahr 19.000 Kronen, mit denen er Schulden deckte und seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten versuchte...

Drei Tote bei einem Dorfbrand. In der ungarischen Gemeinde Rejnzel brach Dienstag nachts ein Feuer aus, das wegen des heftigen Windes rasch um sich griff. Die Feuerwehr von Zalaeperjeg und aus den umliegenden Dörfern sind bemüht, das Feuer zu bewältigen...

Doppelselbstmord in den Bergen. Wie aus Wiener-Neustadt berichtet wird, hat sich das Ehepaar Schmidt aus Leobersdorf in selbstmörderischer Absicht vom Plateau der Hohen Wand in die Tiefe gestürzt und ist dort tot liegen geblieben...

Schnellzugsentgleisung. „Reit Parisien“ teilte mit, daß am Montag der Schnellzug Barcelona-Paris unweit der spanischen Grenze bei Banault entgleist ist. Zum Glück hatte der Zug, der mit großer Geschwindigkeit fuhr, die Brücke bereits verlassen, die in etwa 50 Meter Höhe den Fluß Ballaun überquert...

Die Vorgänge des Hag-Kaffees vor Gericht. Wie das „Neue Wiener Extrablatt“ berichtet, fällt das Wiener Handelsgericht am Montag das Urteil in einem Prozesse, den die Prossil-Kaffee-Gesellschaft gegen die Kaffee Hag A. G. anstrengt hatte...

Großfeuer in Ustü. Wie aus Ustü im Remelgebiet gemeldet wird, brach Dienstag vormittags in einem der größten Magazingebäude des dortigen Provinzamttes Feuer aus. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen...

Auf dem Heimweg der Kirchweih. In der Nähe von Wien fuhr ein Autotaxi mit drei Fahrgästen, die von einem Kirchweihfeste heimkehrten, infolge Versagens des Bolans mit voller Wucht in einen Weingarten. Die Fahrgäste wurden durch die Erschütterung aus dem Wagen geschleudert und blieben bewußtlos liegen...

Robt und „Sühne“. Während einer Gerichtsverhandlung in Kalkutta wurde der Richter Gorfid von einem Eingeborenen erschossen. Unmittelbar nach diesem Robt lösten mehrere Polizeioffiziere den Täter gleichfalls durch Revolvergeschüsse.

Autofahrtunfälle. In der Nähe von Helsinki (Finnland) fuhr ein Lastauto gegen einen Baum und stürzte um. Von den Mitfahrern, Teilnehmern einer Gesangsvereinspartie, wurde einer getötet, sechs mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus Schleiße eingeliefert werden.

Folgen eines „Kindersternes“. In Leobichau (C. S.) erhängte sich in seiner Scheune ein Landwirt, als er erfuhr, daß er vom Gericht zur Zahlung einer monatlichen Rente von 200 Mark verurteilt worden war, zu deren Sicherung eine Hypothek auf sein Grundstück eingetragen werden sollte...

Gefährdete Grünlandexpedition. Das Schiff „Polarbjörn“ der norwegischen Grünland-Expedition liegt seit Tagen auf dem 75. Grad östlicher Breite fest. Da die Eisverhältnisse in dieser Polargegend außerordentlich schlimm sind, wird das Schiff, das für 16 weiter nördlich überwinternde frangaleute Proviant und Heizungsmaterial an Bord hat, unrichtiger Sache heimkehren müssen...

Der Aufstieg des Herrn Wolf.

Zu den „Geschäftsmethoden“ des Zeitungs-herausgebers Ludwig Wolf in Saaz wird uns noch geschrieben:

Es war in der Zeit des Zusammenbruchs Österreichs nach dem Weltkriege, als der Herausgeber des damaligen Saazer Käseblättchens eigener Fabrikation, der heute in allen Kreisen unruhlichst bekanntgewordene Regierungslöcher, der Herr „Chefredakteur“ Ludwig Wolf, der sich nun als Zeitungspapst zu gebärdet beabsichtigt, vor der Pleite stand, trotzdem es seinem Rattenfänger-Talente geglückt war, sich in dem Besitz der Saazer Druckerlei zu setzen und sich zum Zeitungs-blättchen-Herausgeber emporzuturnen.

In dieser Eigenschaft beglückte er dann die Dummen, die ja bekanntlich nie alle werden, so lange, bis selbst diesen Dummen es zu dumm wurde, die Journalistik Wolffscher Charakteristik zu verdauen, wobei sich noch die Einsicht Bahn brach, daß es auch als Wertpapier unvertwendbar sei.

In dieser selbstverschuldeten materiellen Klemme geriet der smarte Herr „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in der Tinte auf die Idee, seine Druckerlei zu verkaufen.

Und die böse Fama will wissen, er habe diese Druckerlei bereits um K 400.000 — durch Vermittlung eines Herrn aus Schlesien, — der dem Herrn „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in Saaz als noch lebend genau bekannt sein soll — bereits verkauft gehabt, als — o welches entsetzliche Verbrechen! — Herr Ludwig Wolf das Angebot des tschechoslowakischen Staates erhielt, der für die Wolffsche Druckerlei in Saaz ein rundes nettes Millionchen dem Herrn „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in Saaz, allerdings unter gewissen Bedingungen, bot! Den Herrn „Chefredakteur“ Wolf soll damals vor Schreck über den vornehmlich erfolgten Verkauf zunächst beinahe der Schlag gerührt haben.

Denn eine Druckerlei, für die der Staat eine Million tschechoslowakischer Kronen bot, bereits um K 400.000.— verkauft zu haben, erschien dem Herrn „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in Saaz beträchtlich schmerzhaft. Allein die Fama erzählt, in diesem Dilemma sei ein Wunder geschehen, dessen Wirkung es zuzuschreiben gewesen sei, daß die schon verkaufte Saazer Druckerlei, dennoch dem tschechoslowakischen Staat um eine Million Kronen durch die Geschäftsmäßigkeit des Herrn Ludwig Wolf kalkülend verkauft werden konnte. Um eine Million! Kein schlechtes Anfangsgeschäftchen!

Mit verblüffender Raschheit zeigte der Herr „Chefredakteur“ Ludwig Wolf nun sein wahres Gesicht, und „macht“ seitdem als tschechoslowakische Landploge in vorchristmähiger, tschechischer Orientierung. Nun stehen — o schöner Goldregen — inmitten der jurchbarsien Wirtschaftsnöt, während Hunderttausende am Hungerstiche nagen müssen, dem Herrn „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in Saaz Millionen in den Schoß. Was aber kostet der Druck eines Exemplars des 12köpfigen Tschechenblattes dem inarien Herrn „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in Saaz?

Die böse Fama behauptet, sage und schreibe ganze 16 Heller pro Nummer.

Dies sei die Lösung des Rätsels der Ueber-schwemmung der nichtsahnenden, breiten Öffentlichkeit mit den irreführenden Presse-Erzeugnissen des Saazer Wolf-Verlages. Und wenn schließlich diese Fama behauptet, daß die Gattin des Herrn „Chefredakteurs“ Ludwig Wolf in Saaz als Direktrice der Saazer Staatsdruckerlei vom Staate ein Jahresgehalt von zirka K 60.000.— erhält, so erscheint dies keineswegs als ein Papdenstiel!

Trotz allem aber scheint sich der smarte Herr „Chefredakteur“ Ludwig Wolf in Saaz infolge seiner schönen Geschäftsmethoden in seiner Position unsicher zu fühlen.

Somit wäre es nicht zu erklären, daß er es Tag und Nacht nicht mehr wagt, ohne Revolver in der Hosentasche zu sein, offenbar, weil er ohne Revolver sich seines Lebens nicht mehr

sicher fühlen zu dürfen glaubt. Oder schleppt er sich Tag und Nacht mit dem Schicksale herum, weil er seinen Dienstnehmern gegenüber ein Lammesgewissen hat?

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Frühkapitalistische Zustände.

Waldarbeiter-Ausbeutung in Ostböhmen. — Grobe Gesetzesverletzungen. Wo bleiben die Behörden?

Eine Naturkatastrophe hat seinerzeit in den Wäldern Ostböhmens furchtbare Schäden angerichtet. Tausende von Festmetern Holz müssen nunmehr in den Windwurfgebieten aufgearbeitet werden, soll der volkswirtschaftliche Schaden nicht noch größer werden. Es ist klar, daß zur Bekämpfung dieser schweren Arbeit die einheimischen ständigen Forstarbeiter nicht ausreichen und sich die Forstverwaltungen auch fremde Arbeiter heranziehen mußten, um so rasch als nur möglich die Aufarbeitung des Holzes vornehmen zu können. Diese schwere Arbeit, die auch mit Lebensgefahr verbunden ist, gibt vielen tausenden Menschen gegenwärtig Arbeit. Aber wer meinen würde, daß dabei besonders viel zu verdienen ist, befindet sich allerdings im Irrtum. Schon der Verdienst der ständigen einheimischen Waldarbeiter, die mit den örtlichen Arbeitsverhältnissen und dem Terrain vertraut sind, ist kein zu großer. Die fremden hinzugezogenen Arbeiter verdienen weniger aus verschiedenartigen Ursachen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

An fremden Arbeitern wurden vor allem Waldarbeiter aus der Slowakei und Karpatenrußland herangezogen, die nun in diesen Gebieten unter Bedingungen arbeiten müssen, die jedem sozialen Gefühl Hohn sprechen und die das Leben dieser armen Menschen zur Hölle werden lassen. Die Not, die diese Arbeiter dabei leiden, treibt sie in die Fremde zur Arbeit. Die Forstverwaltung in Warschendorf, um deren Gebiet es sich bei dieser Schilderung handelt, hat die Arbeit einem Subunternehmer, der Firma Mikuláš Wafur, Waldunternehmer, Terno, übergeben und diese treibt die Ausbeutung der Arbeiter in einer Form, die dringend nach Abhilfe ruft. Die Behörden, die sonst für alles Zeit haben, scheinen diese Zustände überhaupt nicht zu sehen.

Da könnte der Kubat sich um das Wohl und Wehe tausender Staatsbürger verdient machen und das hätte viel mehr Sinn, als sich um die Sittlichkeit der Bürger beiderlei Geschlechts zu kümmern. Aber es sind halt nur Menschen aus dem finsternen Winkel der Republik, Menschen, die keine hohen Kulturansforderungen stellen, also möge es ihnen gehen wie es will, das geht die Behörden nichts an, sie werden sich mit solchen Vappten nicht erst abgeben und sind froh, ihre heilige Ruhe zu haben.

Die Waldarbeiter in den Windbruchgebieten verdienen bei angestrengtester Arbeit und halbwegs guten Arbeitsbedingungen im Tag ungefähr 3, und wenn besonders gute Voraussetzungen gegeben sind, sogar 35 Kronen. Aber es darf niemand glauben, daß das unter normalen Umständen geschieht. Dieser Verdienst ist nur zu erreichen bei einer Arbeitszeit, die 14 bis 16 Stunden im Tag beträgt. Von früh 4 Uhr bis abends 8 Uhr müssen diese Waldarbeiter tätig sein, um den oben genannten Verdienst zu erzielen. Wir haben zwar ein Arbeitszeitgesetz, aber das wird dort nicht eingehalten. Die Arbeiter, die in einer Notlage sind, können sich schwerlich daran halten, weil sie dann kaum soviel verdienen würden, um sich das Salz für die Suppe zu kaufen. Der Unternehmer schert sich um das Gesetz nicht und die Be-

höörden sehen schon gleich gar nichts. Was für horrenden Verdienste diese Arbeiter erzielen, soll der Öffentlichkeit nicht verschwiegen werden. So hat ein Arbeiter in 10 Wochen 1070 Kronen verdient. Das ist pro Woche ein Verdienst von 107 Kronen, also ein sehr niedriger Verdienst. Denn von diesem Lohn muß der Arbeiter selber seinen Lebensunterhalt bestreiten und soll auch an seine Familie daheim Geld senden, damit sie nicht zu hungern braucht. Da kann sich jeder vorstellen, wie viel der Arbeiter heimwärts kann und wie schwer das Los dieser Arbeiter ist. Der geringe Lohn, der dort für die schwere Arbeit gezahlt wird, muß unbedingt erhöht werden, damit die Arbeiter wenigstens soviel verdienen, als sie brauchen, um leben zu können. Dabei kommt noch in Betracht, daß die Lohnzahlung sehr unregelmäßig erfolgt und die Arbeiter diese Wochen auf die Auszahlung ihres verdienten Lohnes warten müssen. Zwar werden Vorschüsse gegeben, aber das ist kein Ersatz für eine zeitgemäße Lohnverrechnung und Auszahlung. Man verzögert eben die Uebernahme der fertiggestellten Arbeit und verzögert dabei auch den Verd, den Arbeiter am Arbeitsplatz zu halten. Würde die Uebernahme sofort nach Fertigstellung der Arbeit geschehen, so wäre es möglich, die Lohnauszahlung öfter und rascher vorzunehmen.

Nicht genug an dieser Art der Ausbeutung führt der Arbeitgeber auch noch die Lebensmittel in eigener Regie und verkauft sie an die Arbeiter. Was der Arbeiter bezieht, wird ihm dann bei der Lohnauszahlung abgezogen. Da wäre es wohl nötig, einmal nachzuprüfen, ob die Preise, die den Arbeitern für die notwendigen Lebensmittel angerechnet werden, auch die entsprechenden sind. Die Ueberbringung dieser Sklaven ist aber direkt hohnsprechend und sehr gesundheitsgefährlich. Diese Arbeitsmenschen sind nicht in Baracken oder sonstigen Räumen untergebracht, sondern mühen sich selber Hütten errichten. Hütten in dem Falle nicht einmal richtig, man muß schon sagen, das sind Erdlöcher. Aus Baumrinde mühen sich die Arbeiter diese ihre Unterkunftsstätten errichten, um nun darin ihr Dasein zu verbringen, solange sie dort verbleiben. In diesen kleinen engen Hütten müssen sie die ganze Zeit verbringen, dort schlafen, kochen und sich reinigend waschen, was außerordentlich gesundheits-schädlich ist, wird wohl verstanden werden. Die Menschen können sich in diesen Höhlen kaum ordentlich waschen und reinigen, und wie sehr darunter ihre wenigen Habseligkeiten leiden, davon kann sich jeder leicht einen Begriff machen. Welche Gefahr das aber auch für die übrige Bevölkerung ist, kann man sich leicht ansinneln, wenn man daran denkt, wie sehr solche unhygienische „Wohnräume“ dazu beitragen, Krankheiten auskommen zu lassen und der Seuchenentstehung förderlich sind. Diese Unterbringung von tausenden Menschen in diesen Hütten spricht jeder Beschreibung. Da hätte die Behörde in erster Linie die Pflicht, einzuschreiten und zu veranlassen, daß für diese Menschen ordentliche Unterkunftsräume beige-stellt werden. Wie primitiv diese Unterkunft beschaffen ist, kann man schon daraus ersehen, daß die Behörde angeordnet hat, daß wenigstens 2 Latrinen errichtet werden müssen, aber mit der Erteilung des Auftrages war die Fürsorge

der Behörde erschöpft und um die Durchführung hat man sich nicht mehr gekümmert. Da hat man vor kurzem eine ländliche Gesundheitswoche veranstaltet, Vorträge gehalten — in dem Gebiete wäre es nötig, einmal praktische Gesundheitsmaßnahmen durchzuführen.

Nach unseren Informationen scheinen auch nicht alle Arbeiter krankensicher zu sein. So ist ein Arbeiter am 10. Juli erkrankt, vom Arzt als arbeitsunfähig erklärt worden, und als er in die Krankenkasse kam, wurde ihm dort bedeutet, daß er abgemeldet wurde. Schon am 3. Juli wurde er abgemeldet, obwohl er auch weiterhin beschäftigt war, und der arme Teufel bekam kein Krankengeld und hat jetzt die Schereereien, um die paar Groschen zu bekommen. Da wäre nachzuprüfen, ob tatsächlich diese Arbeiter krankensicher sind. Denn jene, die man nicht anmeldet oder vorzeitig abmeldet, leiden dadurch schweren Schaden. Basiert so einem Arbeiter ein Unfall, so hat er erst lange Laufereien, ehe er zu seinem Recht kommt. Die geltenden gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Versicherung gegen Krankheit wird eben auch dieser Unternehmer einhalten müssen.

Diese hier geschilderten Zustände müssen geändert werden. Insofern der Unternehmer es nicht freiwillig tut, wird die Behörde tun müssen, was in ihrer Macht liegt, um die notwendige Aenderung zu erzwingen. Da darf keine Schonung geübt, sondern es muß eingeschritten werden. Wenn einmal Ernst gemacht wird, dann wird auch die Waldunternehmung Mikuláš Wafur für die bei ihr beschäftigten Arbeiter menschenwürdige Zustände einführen müssen, wodurch das Los tausender Waldarbeiter gebessert würde.

Zondereinstellungen im Messepalaste zur Messzeit. Außer den Sondergruppen Bekleid, Pflanzen, Obst, Indien, Ägypten und besonders Jugoslawien werden im 3. Stockwerke des Messepalastes Kollektivausstellungen der Russischen Instrumentenmacher des Schindler- und Grotscher Bezirkes zu sehen sein. Ferner wird sich der westböhmische Industriellenverband mit einer großen Exposition beteiligen und namentlich Erzeugnisse des Metallhandwerkes und der Lebensmittelbranche zur Schau bringen. Ebenso wird der Verband der Detailkonfektionäre durch Mithilfe möbelscher Tischfabriken erstklassige Erzeugnisse vorführen, wie auch große Kollektivausstellungen der Erzeugnisse von Spielwaren, Taschenuhren und handgemachten Schuhen zur Generalförderung sichtlich beitragen werden. Auch große Zondereinstellungen hervorragender China- und Japanwaren, welche sich hienzuande nicht der größten Beliebtheit erfreuen, werden im Messepalaste in bester Qualität organisiert werden.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 28. Juli.) Die heutige Börse war etwas besser befüllt als die vorhergehende und auch das Geschäft entwickelte sich lebhafter. Auf dem Getreidemarkte war das Angebot in neuem als auch altem Getreide sehr bedeutend. Die neuen Raster sind bereits trocken und entsprechen daher den Anforderungen, so daß einzelne Mühlen bereits zu Einfäulen in Weizen und Roggen schritten. In Weizen überwiegt das Angebot über die Nachfrage, und daher wartet die Käufer geduldi, im Falle von Verkäufen von ihren freizügigen Forderungen um 2-3 K nachzugeben. In Roggen herrscht eine gute Nachfrage insbesondere aus dem Grunde, daß die letzten Niederpreise eine verspätete Lieferung von neuer Ware zur Folge haben könnte. Gesucht war besonders alte Ware und die Preise hielten sich voll auf der letzten Höhe, in einzelnen Fällen mußten jedoch die Interessenten um 1 K höhere Preise bezahlen. In Hafer war das Angebot und die Nachfrage nur klein und die Preise vermochten sich bei ruhigem Geschäft zu behaupten. Im Gerste war neue Ware stärker angeboten, hauptsächlich Malzqualitäten, Geschäft kamen jedoch nur ganz vereinzelt zustande und die Käufer dienten nur Informationszwecken. Mais lag ruhiger und schwächte sich nicht ab. Ansonsten erfahren noch einige Hülsenfrüchte heutiger Ernte und Riesensamen eine Abwägung. Auch Frühkartoffeln neigten zu einem Preisrückgang. Heute wurden auch Preise für neues Getreide festgesetzt, welche weit unter den alten liegen. Von Weizen schwächte sich Weizenmehl um 2-3 K ab. Es notierten in Kronen: Rohweizen böhm. 81-82 Kg. 160-163, 79-80 Kg. 152-155, Weizen gelb böhm. 77-79 Kg. 148-150, 74-76 Kg. 145 bis 147, Manitoba I 97-98, Roggen böhm. 68-71 Kg. 140-145, Hafer böhm. 190 145-147, schieblich 190 142-144, Tomanais 68-69, Kanada, Futtermois, Kleinforn neu 66-67, Futtermois 2a Plata 65-66, Erbsen: Victoria 1931 290-340, gelb 195-210, grün, großforn. 210-230, grün, Kleinforn. 190-200, Erbsen: großforn. mähr. 1931 425-475, mittlere 325-375, Kleinforn. 280-300, Bohnen 190-200, Mohr: blau 620-650, Silbergrün 600 bis 700, Silbergrün (Zaubert) 670-770, Rummel: böhm. 425-450, holländ. 475-480, Weizener 900 bis 1700, Rosenkisse 1931 325-400, Frühkartoffeln 45 bis 50, weißfleischig 38-37, Ger: böhm. fauer 1931 44-47 (1930 62-67), süß 48-52 (73-77), gepr. sauer 45-48 (64-69), gepr. süß 54-57 (74-79), Roggenstroh in Bündeln, ungepr. 48-49, Gersten- und Haferstroh, gepr. 42-44, ungepr. 41-43, andere Strohdresen gepr. 37-39, ungepr. 36-38, Weizengries 270-275, Weizenmehl 000 252-257, 0 230-234, Nr. 1 196-196, Nr. 4 180 bis 155, Nr. 8 108-110, Roggenmehl Nr. 07 222 bis 227, 00pro. 212-217, Nr. 11 182-187, Nr. 4 105 bis 107, Graupen Nr. 10-6 225-270, Bruchgruppen 225-230, Hirse 245-253, Reis Burma 2 185-195, Mousmain 240-250, Bruchreis 170-180, Kanadisches Mehl 170-175, Weizenkleie 77-78, Roggenkleie 78-80, Amerikanisches Fett 970-980, Eier: frische böhm. u. mähr. 33-35, slonak. 29-32, polnische 28-31, frische poln. (1440 Stück) in Doll. 15-16,50.

Die Rehrseite der Kolonialausstellung.

Paris, Mitte Juli 1931.

Am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli (Erinnerung an den Sturm der Königsfesten Bastille — 14. Juli 1789) folgt anfänglich der jetzigen Pariser Kolonialausstellung der dies-jährigen Truppenparade eine Schar von 500 Soldaten, welche die französischen Eroberungstruppen seit 1650 (Abfahrt des Regiments des Marquis de La Jonquiere nach Kanada) bis heute darstellen sollen. Auch Deutsche aus der vor hundert Jahren gegründeten Fremdenlegion sind dabei. Frankreich steht im Zeichen seines Kolonial-tums, auf der Ausstellung sieht man die Verherrlichung der Eroberung fremder Völker, die Produkte, die von fernem Ländern gewonnen werden, der Aufschwung der Wirtschaft in den Kolonien wird gerühmt, die Annahme der Unterwerfung und der Kolonialgesellschaften und die Art der Gewinnung der verschiedenen Kolonialprodukte. Zu dieser Ausstellung mühte man sich aber eine andere Ausstellung denken und wünschen, in der die Rechte dieser Menschen- und Bodenausbeutung gezeigt würde, die richtungslose Unterdrückung der Eingeborenen, die Versklavung von Frau und Kind der Schwarzen, die Zwangs- und Hungerarbeit und das ganze koloniale Militär- und Wirtschaftssystem.

Der Weiße kam mit Wasser, mit Truppen und Kanonen. Er tötete uns gern, die Männer, Frau und Kind. Unser Dorf ist ausgebrannt, gestohlen Brot und Vieh.

Weiße nur schlecht und falsch, geizig und grausam sind. Schwerarbeit ist der Lohn, Hunger ist weit und breit. Wir Schwarze haben nur das Eiend auf dem Rücken. Oh, Sonne, brenne ihn, sei zu dem Tisch bereit, Brenne weiße Schädel aus, bis alle sie verraten.

Diesen weitverbreiteten Regergesang veröffentlichte der Pariser sozialistische „Populaire“ in seiner Nummer vom 6. Juli und er setzte dazu:

„Die Kolonialisierung beginnt mit dem Verbrechen und hält sich durch das Verbrechen aufrecht. Man geht mit dem Jagdbogen keine Unterredung ein, man tötet ihn. So verschwanden ganze Völker: die primitiven Völker Australiens, die Kothäute und die Mavis“. In seinem 1905 erschienenen Buch „Das Kolonialsystem“ sagte Paul Louis, der heutige außenpolitische Redakteur des linksstehenden Pariser Abendblattes „Le Soir“: „Kolonisierung kann nichts anderes bedeuten als Gewalttätigkeit, wilde Unterdrückungen, Brutalität der Befehlshaber, Quälereien jeder Art, offiziellen Terrorismus“, und während die Besucher der Kolonialausstellung auf die Rückbildung des Anker-Tempels aus dem zehnten Jahrhundert, das Brunnstück der Ausstellung, bewundernde Blicke werfen, schreibt Felicien Challave von der französischen Liga für Menschenrechte nach einem Besuche Indochinas: „Ständig sah ich Franzosen die Eingeborenen quälen, beleidigen, brutalisieren: sie schlugen ihre Diener, die in einer schlecht verstandenen Sprache einen schlecht gegebenen Befehl schlecht ausführen, mit dem Stock, wenn der Eingeborene nicht schnell

genug fortläuft. Das soll“, sagt Challave ironisch, „wie man mir sagt, das Ansehen des Weißen erhöhen“. Heute, schreibt dazu der „Populaire“, wurde Challave die gemeinsamen Unterdrückungen seitens der Weißen und die verzweifeltsten Aufstandsvorfälle der Eingeborenen sehen, so daß dieses reiche und kultivierte Land schon seit achtzehn Monaten blutrot gefärbt wird; es wünscht nur seine Unabhängigkeit, während wir es weiter unterjochen“. Nach den Ereignissen des 1. Mai gab es Unruhen in An-Tuong, in Huyen und in Suong-Ke, und so hält es die französische Regierung für richtig, den französischen Kolonialminister Paul Reynaud nach Indochina zu entsenden, wohin er in einigen Tagen abfahren wird.

In belgischen Kongo wurde das Land der Eingeborenen als „Herrenhofes Gut“ erklärt, der Bevölkerung genommen und den großen belgischen Gesellschaften überlassen, die, sagt Challave darüber, „30 Jahre, lang alles Raubfähr, alles Elendein, alles Holz und alle natürlichen Reichtümer dieser Riesengebiete erhalten. Produzieren die kaum bezahlten Eingeborenen nicht genug, so kommen sie unter die Peitsche aus Nilpferdeleder, so nimmt man ihnen — Fächer oder ihre Frauen und ihre Kinder und gibt sie nur gegen die Ablieferung einer bestimmten Menge Kauffahne wieder frei. Manchmal zerstören Strategepeditionen ganze Dörfer“. Der Raubfähranten, deren Einwohner massakriert werden.

Wein die 40 Millionen Franzosen beherrschen 60 Millionen Eingeborene. Von dem Leben und Treiben dieser 60 Millionen weiß man wenig in Frankreich, und die Kolonialausstellung zeigt bewußt nur die eine Seite. Kurt Lang.

# Gerichtssaal

## Der Hausherr, sein Mieter und dessen Frau.

Eine verzwickte Sache.

Prag, 26. Juli. Die scheinbar einfachsten und klarsten Prozesse vermischen sich zuweilen in der sonderbarsten Weise und gewöhnlich sind solche Komplikationen unangenehm für die Zeugen und Privatbeteiligten, deren Anzeige die Sache ins Rollen gebracht hat. Auch heute schien die Sache so einfach zu liegen. Da hatte ein Herr, Besitzer eines Hauses und eines weiten Bankkontos, die Anzeige erstattet, sein Mieter, der Schlossermeister Bransky, habe ihn gefährlich bedroht. Angeblich hat der Schlosser im Kohlenkeller des Hausherrn, an den die Werkstätte des Schlossers grenzt, gegen ihn ein großes Küchenmesser gezückt und gedroht, ihn zu erschlagen. Am folgenden Tag soll er in der Straßenbahn, wo sie sich zufällig trafen, die Drohung wiederholt haben. Mitin: Verbrechen der gefährlichen Drohung. Der Fall scheint ganz einfach zu liegen.

Der bedrohte Hausherr, ein junger, ausgemähter Herr mit einem Possamantengesicht, wiederholt mit stiger und lamentierender Stimme die Schilderung des Vorfalls bei der heutigen Verhandlung. Er macht keinen angenehmen Eindruck. „Ganz grundlos hat er mich überfallen, ganz grundlos!“ jammert er und beruft sich auf seine Frau und seine Tante als Zeugen. Dann erhebt sich der Angeklagte und sagt ihm peinliche Dinge ins Gesicht: Drei Jahre ist er der Frau des Schlossers nachgezogen. Endlich hat er sie auch wirklich so weit gebracht, unter allerlei feigen und hinterlistigen Verleumdungen des Mannes, mit dem er nach außen hin auf gutem Fuß stand. Auch Gewalt hat er nicht gescheut, und als die Frau, deren Mann keine Kinder mehr wollte, von ihm schwanger wurde, soll er sie zur Abtreibung verleitet haben. Als die Frau ihrem Mann endlich ein Geständnis ablegte, soll der Kavalier dann die Szene im Keller herbeigeführt haben, um mit Hilfe der Zeugenschaft seiner Verwandten an dem Feind durch gerichtliche Verurteilung sein Mäddchen zu kühlen.

Der Zeuge, der unter Eid ausgesagt hatte, leugnet mit weinerlicher Stimme, aber die Blicke der Richter ruhen sonderbar auf ihm und der Staatsanwaltschaft macht Notizen. Und dann ergibt sich, daß das Messer, welches als Korpus delicti dienen soll, gar nicht vom Zeugen selbst, sondern von der überreifigen Tante bei der Polizei abgegeben worden war. Man hat offenbar vergessen, sich über diesen Punkt der Aussage zu einigen. Jedenfalls weiß der Zeuge nicht zu erklären, wie ausgerechnet die hiffbereite Tante in den Besitz des Messers kam. (Vorher hat er ausgesagt, er habe es nicht aus dem Keller mitgebracht, und die Tante kam überhaupt nicht in den Keller.) Die Regie klappert nicht und die Gesichter der Richter werden immer ernster. Und als schließlich die Verteidigung ihre Entlastungszeugen nominiert und gleichzeitig festgestellt wird, daß der feine Hausherr wegen Ehebruch angeklagt ist und die Vorverhandlungen wegen etlicher anderer und schwerer Delikte gegen ihn schweben (Rotzucht, Verleitung zur Fruchtadtelung), da war es jedem klar, daß ihm unangenehme Tage bevorstehen. Die Verhandlung wurde zur Todung der Zeugen und Requirierung der erwähnten Strafsakten vertagt.

## Hundebraten.

Auch ein Zeitbild.

Prag, 26. Juli. Es ist ein schmerzlicher Gedanke, daß Mensch und Tier die Rollen tauschen, daß der

Mensch das arglose Tier an sich laßt, erschlägt und auffrisht und noch dazu einen Hund, ein Geschöpf, das wie kein zweites die Liebe des Menschen verdient und erwidert. Ein noch schmerzlicherer Gedanke ist es, daß eine solche Tat gewöhnlich durch ein höchst einseitiges Motiv gerechtfertigt wird, durch den Hunger. Der Hunger erzwingt die tierische Handlungsweise, der Hunger, der die einen deshalb heimlich, weil es auf der anderen Seite Uebersättigte gibt — zum Ruhm und Preis einer Gesellschaftsordnung, die keine gerechte und vernünftige Verteilung kennt, sondern nur vernünftige Willkür, wo es sich nicht von selbst versteht, daß alle gleichmäßig satt werden, sondern dem Ueberschlag der einen Wenigen das große Elend Unzähliger gegenüberstellt.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, wenn es sich, wie in diesem Fall, um einen Strolch, einen Vagabunden von Beruf, handelt. Denn daß es solche Außensteiter der menschlichen Gesellschaft überhaupt gibt, ist ein weiteres Armutszeugnis für dieses bankrotte System, das keine Mittel weis, diese drachliegenden menschlichen Kräfte produktiv zu machen und in die soziale Gemeinschaft wieder einzufügen. Wie wäre das auch möglich, bei einem System, das als einzige Triebkraft der Wirtschaftsmaschinerie den Eigennutz, die Raffgier des Einzelnen kennt, nicht die Bedürfnisse der Allgemeinheit!

# Was ein Häfchen werden will . . .

Zur rechten Zeit hat der „Bücherkreis“, Berlin SW. 61, den „Baldamus“ von Oskar Wöhrl in einer neuen, erweiterten und teilweise veränderten Ausgabe herausgebracht. Wir bringen heute aus diesem ganz ausgezeichneten Humor-Buch eine kleine Kostprobe. Preis 4.80 RM.

Von jeder war ich das Sorgenkind. Schon früh, kaum daß ich die Dielen betreten konnte, sah mich eine Lungenentzündung, die so heftig war, daß selbst der Doktor an meinem Aufkommen zweifelte. Aber Unkraut verdirbt nicht, das ist ein wahrer Wort, und nach der Krankheit war ich noch wilder und unähnlicher als zuvor. Mit zunehmendem Alter entwickelten sich bei mir die schrulligen Eigenschaften der Baldamuse ins Ungemessene. Ständig wollte ich Recht haben; bekam ich keines, so trat ich mir's. Mein Rundwerk ging wie aufgezogen, gleichsam ein Bombardier in Dauerbetrieb, dagegen konnte nichts anderes aufkommen. Das alles, meine Keckheit und Jungenreue, schaffte den Eltern viel Ungelegenheiten; denn ein kleiner Geschäftsmann an einem kleinen Ort muß mit Hinz und Kunz Freund sein, Hofmeistern, einen krümmen Budek machen, vor jedem Scharwenzeln und darf ja niemand an der Bürgerkrone polieren, sonst geht's mit ihm schlurzf in den Rhein ab und er kann seine Ware verschimmeln lassen oder einpalzen, weil niemand sie ihm abnimmt. Schon innerhalb der vier Pfähle fing meine Frechdachsheit an. Wie war ich zu bewegen, den Vater „Pater“ zu nennen; wenn ich ihn je rufen mußte, dann nicht anders als schlauweg „den großen Theodor“. Er mochte mich hauen, wie er wollte, eine andere Bezeichnung droht er nie in mich hinein.

Auf der Gasse maulte ich mich noch weit schlimmer aus. Jedem, den ich sah, hängte ich einen Lohnamen an. Besonders den Dorfbuttel, der so komisch mit seiner komischen Würde wackelte. Den konnte ich mit pranzig verschiedenen Namen beehren. Am liebsten rief ich ihm „Stachelbeerzäuner“ nach, das machte ihn recht verrückt. Wenn ihm ein solches Wort auf den Pelz fuhr, so schnackte er herum wie ein Wiesel, das in eine Falle gekommen ist. Diese rasche Bewegung war bei ihm ungemein lächerlich anzusehen; denn der Stachelbeerzäuner war ein flöhiger, unfähiger Mensch, noch dicker als der Mengler Friedrich, der doch kaum zu einer Haussträ-

Aber solche Erwägungen werden kein Speichergelitz davon abhalten, den folgenden Fall zu begründen und die Zuhörer nahmen denn auch tatsächlich den Prozeß als Jux und unterhielten sich lachend. Einem Dorfschullehrer war sein Hundchen gestohlen worden und er, der sicher nicht mit irdischen Gütern gesegnet ist, schrieb 200 K Belohnung für den aus, der ihm das Tierchen zurückbringen würde. Kurze Zeit darauf griff ein Gendarm des Ortes bei seinem Dienstag einen Landstreicher auf, als dieser gerade damit beschäftigt war, über offenem Feuer einen Braten zu drehen, der auf einem Ast als improvisiertem Bratpfen stand. Er hielt ihn für einen Widerer, aber der Strolch erklärte, es sei ihm ein Hund „zugefallen“ und weil er schon mehrere Tage nichts gegessen hatte, schlug er ihn tot und bracht ihn in der geschicktesten Art. Er kam aber nicht zu der erhofften Mahlzeit. Der Lehrer erkannte das Fell seines Hundes und der Vagabund kam wegen Diebstahls vor Gericht. Er erhielt sechs Monate Kerker, denn er ist unzählige Male vorbestraft. Die Strafe regte ihn weiter nicht auf, aber ganz lustlos war er, als er hörte, daß er bei Ablieferung des Hundes harte 200 K auf die Hand bekommen hätte. „So ein Pech, so ein Pech! 200 Kronen! Und dabei war das Bieh keine frei Ailo schwer!“ meinte er. Wer kann sich wundern, daß ein solcher Mensch die Welt von seinem Standpunkt ansieht?

herauskam, ohne sich die Bauchwand zu quetschen. Manchmal, wenn ich ihn so recht aus Dergensgrund geärgert hatte, rannte er mir nach, doch erwischte er mich nie. Das einzige, was der Blasbalg des Geistes bei diesen Kraftproben erlitt, war, daß er göttererbärmlich leuchtete und spätestens bei der zweiten Quersstraße hinfiel, weil sein Sentimentalstreifen. Wenn soweit war, daß man sein knarrendes Geschmaus bis ins Unterdorf hinunter hören konnte, dann setzte ich mich gleichfalls hin auf einen Randstein oder eine Kellerkante und wartete, bis sich der Stachelbeerzäuner einigermaßen ausgekühlt hatte. Merkte ich, daß er wieder halbwegs Luft haben konnte, so stand ich langsam auf und sagte: „Wie ist's, rosigter Stachelbeerzäuner, wollen wir's wieder puden?“ und gab aufs neue Pfennig, sehr zum Gaudium der Krauter runden, die bei diesem ungleichen Wettkampfe unter den Haustüren standen. Aber wenn ich wegen dieser Sachen der große Theodor am Widel bekam, hatte ich nichts zu lachen. Dann häubte er mich nach Strich und Faden ab, so lauter, so glatt, zehn Glanzbrillen hätten hintennach kein Staubkörnlein mehr auf meinem Hosenboden erkennen können, höchstens Strieken und Zirkeln.

Zu Hause, sobald ich allein und ohne Aufsicht war, lausbubelte ich in beinahe ungläublicher Art. Bei jeder Gelegenheit, sobald ich hinter die Straßthür konnte, zündete ich in der Küche die Handtücher an, so daß zum Schluß nur noch ein schädiger Dackel am Türnagel hing. Je heller das Zeug flatterte, desto größer war meine Freude. Alles, was brannte, machte mir in jenem Alter einen Nordspatz. Deshalb stand ich beim alten Widel oft stundenlang in der Schmelde und sah der Arbeit des Blasbalgs zu. Dem Alten machte meine unerschöpfliche Feuerbegeisterung Spaß, und um mich recht lang in seiner berräuberischen, künftigen Bude zu halten, warf er oft eine Handvoll Eisenstipane in die Schmiedeglut, so daß ein Feuerwerk aus den zischenenden Kohlen hochsprasste, Strohhaufen im Kleinen vergleichbar, aufflammend, in gasigen, metallenen Flammen leuchtend, wie am Tag der Schöpfung durcheinandergewirbelt. Selbstverständlich gab's auch da Schläge bis zur Bewußtlosigkeit, wenn ich am Bündeln erwischt wurde, und trotzdem tat ich's. Die tollsten Prügel haben nichts geholt; es gab keinen Handprung, der diesen Drang nach Feuer hätte löschen können; aller Widerstand stachelte nur noch mehr an und machte listiger und verächtlicher. Das Gelüst ist später, als ich in die Jahre kam, von ganz allein vergangen.

# Kunst und Wissen

Kleine Bühne ab 1. August Tafelberggasse 17 von Mitgliedern des Theaters der Komiker in Wien mit Sando Ross und Armin Springer. An den ersten drei Abenden gelangen die Einakter „Jahn um Jahn“, „Die Friedenskonferenz“, „Klein und Reichenbaum“ und „Kopli macht alles“ zur Aufführung. Für Jugendliche nicht geeignet! Vorverkauf: Austriastelle, Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 24897), und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

# Sport • Spiel • Körperpflege

**Schwimmertreffen des 5. Kreises.** Am 9. August treffen sich am Angerthor bei Turn zum ersten Mal die Schwimmer aller Bezirke des 5. Kreises, um beim Kreisschwimmertreffen nicht nur den Stand der Schwimmbewegung in ihren Bezirken zu zeigen, sondern auch zu beweisen, welche Richtung diese Bewegung im Arbeiter-Turn- und Sportverband überhaupt nimmt. Da die Schwimmergesellschaft des 5. Kreises im Bund weit aus an führender Stelle steht, wird das Treffen nicht nur die Schwimmer interessieren, sondern auch die breite Öffentlichkeit. Ueberblick ist das Programm der Veranstaltung so vielfältig, daß alle Besucher befriedigt sein werden. Ein kleiner Teil davon sind Wettkämpfe im Schwimmen, Springen und Wasserballspiele. Den Großteil bilden Wasserführungen und Reisingvorführungen. Eine neue, hier noch nicht gekannte Sache ist das Langenleichen (in einigen Gegenden Europas als Fährleichen seit Jahrhunderten eingeführt), wo die Betrachter antreten werden. Es wird gewiß bei allen Tischweinen und Zuschauern leidhaften Anklang finden. Am Abend des 8. August ist als Vorbereitung eine benetianische Nacht mit Feuerwerk und Konzert vorgesehen, bei der die Schwimmer des Leptiger Bezirks Fackelzünge und Feuerleichenführungen zeigen werden. Falls es das Wetter gestattet, wird auch ein großer Fackelzug geschwommen. Die Schwimmer der autmöglichen Bezirke, die in ihrer Bodern ähnliche Sachen planen, werden ersucht, rechtzeitig zu kommen. Nachquartiere stehen zu Verfügung, müssen aber rechtzeitig gemeldet werden.

# Aus der Partei

## Jugendbewegung.

**Z. J. Gruppe 1.** Mittwoch, den 29. Juli, in der Sec Vortragsabend: „Genossenschaften als Wegbereiter des Sozialismus.“ Referent: Jugendgenosse Hermann Müller, Realgymnasium Beginn 8 Uhr. Seid pünktlich!

Verantwortl. Redakteur: Siegfried Taub.  
 Schriftf. Redakteur: Wilhelm Riecher.  
 Verantwortl. Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
 Druck: „Kos“ s. G. m. b. H., Zeitung- und Buchdruck, Prag.  
 Für den Druck verantwortlich: Otto Goll, Prag.  
 Die Zirkulationsziffern laut Vorschau des Verlags „Kos“ sind mit 11.200/VII/300 bem. z. g.

Physikalisch-diätetisches  
**Sanatorium KLEISCHE bei Aussig**  
 ■ Neuzeilliche Einrichtungen. ■  
 Telefon Aussig 303. Prospekt.

**Kuckuck**  
 Die größte illustrierte  
 Wochenschrift  
 Erscheint jeden Sonntag  
 überall erhältlich

# Der „Padour“ und der Klassenkampf.

Das Gesicht der herrschenden Klasse.

Die Bewegung der Tramps, die die gesamte Reaktion wie einen Mann ins Feld rief und zu der von ganz Europa belächelten Sentimental des Herrn Kubai führte, hat uns den Ausdruck „Padour“ geschenkt, ein Wort, das ungeheuren Anklang gefunden hat und heute in weiten Kreisen mit Vorliebe gebraucht wird. „Padour“ — das Wort ist nicht zu überlegen. Es drückt sich beläufig mit unserer Bezeichnung „Spieker“, aber es drückt weit mehr aus. Alle Indolenz, Engstirnigkeit, Kriecherei, Gedanktötung, stumpfe Selbstverleugnung mit dem docilgen Ich, Dünkel und Verständnislosigkeit gegen alles, was über den dumpfigen Geschäftskreis von Stammtisch, Sofa und Bürostisch hinausreicht — alles das ist in dem Wortinhalt inbegriffen. Die Jugend, die vor der Gleichgültigkeit der bürgerlichen Welt und Lebensauffassung zum Tramping übergeht, hat ihren ganzen Widerwillen gegen diese Bürgerwelt in dieses eine Wort zusammengeballt: „Padour!“

Das Wort hat einschlagende. Weiße Kreise der proletarischen, bawohl kämpferischen Klasse haben es übernommen und umschreiben damit den Typus des Klassenfeindes. Hier muß daran erinnert werden, daß das Tramping war in den Händen der kapitalistischen Welt wurzelt, selbst oder nicht als proletarische Bewegung zu

werten ist. Der Tramp ist mit Wissen und Willen Eigenbrötler und Einzelgänger. Er haßt die Organisation, er will keine Persönlichkeits-Teil ungeschont ausleben. Seine Opposition gegen die Bürgerwelt ist negativ. Er will für seine Person Ruhe haben von dem glühenden Licht, mit dem sich die Bourgeoisie dekoriert. Alle die schönen „Belange“, die Seuchelmoral und die verschiedenen „Ideale“ lehnt er ab. Die Enttäuschungen, die er hier erleben mußte, haben ihn in eine grimmige Opposition gedrängt, aus der er den befreienden Ausweg zur großen Armee des sozialistischen Proletariats weis nicht finden konnte, zumal ein großer Teil der Tramps, die heute noch Hunderttausenden zählen, den mittleren Schichten angehört, die sich noch mit Unrecht zum Teil als „bürgerliche Kreise“ bezeichnen.

Die Uebernahme dieses Begriffes „Padour“ in die proletarische Vorstellungswelt als Repräsentant und Typus des Klassenfeindes gibt zu denken. Nehmen wir noch die Tatsache hinzu, in welcher Weise z. B. die kommunistische Presse in der Korrikatur den Gegner zu gestalten pflegt. Der Kapitalist erscheint regelmäßig als gemästeter, stupider und bentaler Prester karikiert, am überladenen Tisch sitzend, ein Häubchen mit der Hand zum Maul führend, von dem das Fett tropft. Eine Batterie Weinsflaschen steht auf dem Tisch und zumekeln gußt aus der Weinstafel die Tripperspeise. Und der Padour erscheint als ähnlliche Figur. Sein Lebensinhalt: Pressen, Saufen, Verdauen, Biertrinken, nationale Belange und internationale Schließungen. Kampf für die Volksmoral, Befuß von Wassergelation und

Separat. moralische Phroze und unmoralische Praxis — ein überreizendes Commemurium von Korruption, Trampffinn und Heuchelei.

Der Padour ist kein Phantasieprodukt. Ein beträchtlicher Teil der Bourgeoisie ist hier eingekant. wie er leidet und lebt. Aber — und hier geminnt vom Gesichtspunkt des Klassenkampfes diese Sache Bedeutung: Ist dieser Typus der Repräsentant der gegnerischen Klasse? Er zählt zu ihren auffallendsten, widerlichsten und komischsten Erscheinungsformen — ohne Frage. Aber täuschen wir uns nicht: Diese Klasse zeigt noch ein ganz anderes Gesicht, das weit weniger bekannt ist.

Wer im Kampf steht, muß seinen Feind kalt und nüchtern beurteilen. Seien wir uns darum klar: Gerade der gefährlichste Kreis der kapitalistischen Schichten hat mit dem Padour nichts gemein. Die großen Drabstzieher, die wahren Lenker der kapitalistischen Welt, die offenen und heimlichen Wirtschaftsdiktatoren sind Leute ganz anderen Schlages. Keine gemästeten Schläuche, keine bornierten Spieker mit Brettern vor der Stirn. Sie gleichen eher wohltrainierten Sportidealen in ihrem Verhören. Sie kennen und beherrschen kalt, rechnend und strapellos die wirtschaftlichen Zusammenhänge, sie sind mit den sozialen Fragen aufs Beste vertraut, sie wissen um das Wesen der Klassen und gehen auf ihre Art ihren Vorteil daraus. Ihre Strahlen sind nicht ordnete Salzwasservellen, sondern der kalte Genug ihrer Macht. Sie bauen Millionenpaläste, nur um der Welt zu zeigen: „Ich bin der Herr!“ Sie machen Lauende mit einem

Federstrich brotlos: „Ich bin der Herr!“ Sie diktiert die Preise, ihre Trups plündern durch Warenmonopole die Taschen der kleinen Mannes: „Wir sind die Herren!“ Sie beherrschen und finanzieren die Bürgerpresse jeder Richtung, fangen die rebellierende Antollgenz durch „Kulturblätter von hohem Niveau“, den Anspruchslosen mit Sensationsblättern, die Beschränkungen mit nationalen Belangen und anderen „Idealen“ — sie sind die Herren auch der sogenannten öffentlichen Meinung, die ihnen Inkrebedienste zu leisten hat. So finanziert z. B. die Schweizerindustrie allerorten die sogenannte „nationale“ Presse der jeweiligen Vaterländer und läßt die Kampfanfaren erklingen, während die Herren und Meister dieses patriotischen Treibens einträglich in dem alle Länder Europas umfassenden Stabilitäts die Taschen der Verbraucher schöpfen.

Vergessen wir über dem grotesken und provozierenden Anblick jener Padours nicht diese anderen! Wir kämpfen gegen eine ungeheuere, auf beste organisierte und schonungslos Macht: den internationalen Kapitalismus in allen seinen Erscheinungsformen und mit allen seinen zahlreichen offenen und versteckten Verbündeten, Dummern und Kugelhauern. Wir haben keine Ursache, die Stärke des Feindes zu unterschätzen. Und diese liegt nicht in dem minderewertigen Spiekerum, das man mit einem Köpfeleiden abtun kann, sondern in jenen Zentralen, von wo aus man diese trotz Masse mit tausend unerschöpflichen Händen dirigiert. Ges.